BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hunold, Christian Friedrich,

Auserlesene und theils noch nie gedruckte Gedichte unterschiedener berü
hmten und geschickten Männer

Bd.: 7

Halle 1718

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.950#7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11723531-9
VD18 11176628-004

Auserlesene
und
theils noch nie gedruckte

Gedichte

unterschiedener
Berühmten und geschickten Männer

Mit Königl. Preusis. allergnädigsten Privilegio.

Siebendes Stück.

HALLE im Magdeburgischen. 1718.
In Verlegung der Neuen Buchhandlung.
auch bey derselben in den Messen zu Franckfurth unter dem Mehlischen
und zu Leipzig unter dem Schambergischen Hause
zu finden.

I.

Lob= und Glückwünschungs= Gedichte.

I.

Bey Seiner Königl. Majestät in Preußen höchst erfreulichen Geburths-Tag / Dero

Friederichs-Universität in Halle. 1714.

Freue dich / beglücktes Reich!
Denn durch Friedrich Wilhelms Leben /
Hat dir GOtt ein Heil gegeben,
Das dem allergrösten gleich.
Feyre diesen Tag der Wonne,
Als den Aufgang deiner Sonne.
Edle Preußen freuet euch!
Freue dich / beglücktes Reich!

Als ein ungemeines Gut
War ein Cron-Printz unserm Lande,
Der von Muth und Tugend brannte.
Was er nun als Herrscher thut,
Ist dem Cron-Printz überlegen /
Und in Seinen Königs Wegen,
Seinem weis und tapfern Muth
Ist ein unvergleichlich Gut.

Die-

Dieser auserlesne Held/
Hat ein Heer/ bereit zu siegen/
Muth, die Feinde zu bekriegen,
Deren Grimm auf Morden hält.
Für sein Reich das Schwerdt zu führen/
Es in Frieden zu regieren/
Für den Hof und für das Feld
Ist der auserlesne Held.

Ein vollkommner Fürst zu seyn/
Heist die Tugenden besitzen,
Die dem Staat und Kriege nützen/
Heist im Glück- und Unglücks-Schein
Einem grossen Churfürst gleichen/
Dessen Nam und Helden-Zeichen
Friedrich Willhelm nur gemein:
Um ein grosser Fürst zu seyn.

Jauchze du beglückter Strand!
Wo man unsern König ehret/
Weil man da auch Weisheit lehret,
Die Sein allertheurstes Pfand.
Wo die Künst' in guten Zeiten
Eines Königs Lob ausbreiten,
Der viel Heil dir zugewandt/
Jauchze du beglückter Strand!

Himmel segne seine Treu,
Daß Sein Königlich Gemüthe

Bey so ungemeiner Güte
Auch vergnügt und glücklich sey.
Der als Vater sich erwiesen,
Sey auf ewig groß gepriesen/
Nichts komm Seinem Ruhme bey:
Himmel segne Seine Treu.

GOtt dich lobt, was loben kan.
Laß den theuren König leben,
Welcher Dir Sein Hertz gegeben.
Führ Ihn auf die Sieges-Bahn,
Wo die Helden triumphiren,
Die durch Tugend, durch Regieren
Königlich sich vorgethan,
Daß man GOtt dich loben kan.

II.

Das verewigte und triumphirende Ertz-Haus Oesterreich/ als das allererfreulichste Geburths-Fest Ih. Käyserl. und Catholis. Maj. CAROLI VI. in Hamburg in des Käyserl. Residenten/ Herrn von Kurtzrock Behausung 1716 gefeyret ward/ in einer Serenata besungen. von

B. H. Brockes. J. U. L.

Die

Personen.

1. Die Zeit 2. Die Ewigkeit 3. Das Gerücht 4. Die Donau 5. Der Rhein 6. Die Elbe.

SERENATA.

ARIA.

Die Zeit. MIr flüchtigen Alten wird alles zu Theile,
Die Sense zerschneidet in schleichender Eile
Den festesten Marmor, wie Blumen und Graß,
Der krachenden Wolcken zertrümmernde Keile
Zerreibet mein stählerner Finger wie Glaß.
Mir da capo.

Mein scharffer Zahn frißt Stein und Stahl,
Zermalmt Porphier, trotz seiner Härtigkeit.
Mein schwartzer Fuß stürtzt in das stille Thal
Der unergründlichen Vergessenheit
Die grösten Reiche/ Thron- und Krohnen.
Warüm solt' ich auch andrer schonen?
Da ich doch, nach der Sternen Schluß,
Wie meine Schlange zeigt, mich selber fressen muß.

Was aber muß ich hier erblicken?
Will Oesterreich allein
Beständiger als Erd' und Himmel seyn?
Und seinen Stamm mir aus den Klauen rü-
cken?
Nein nein! ich will den Zahn in seine Wurtzel
schlagen,
Und ihn zu Staub und Moder nagen.

ARIA.

Fall, erschüttre,
Brich, zersplittre,
Grosser Stamm, der unbeweget
Statt der Früchte, Kronen träget.
Ob du gleich zur Sternen Achsen
aufgewachsen;
Bist du doch der Zeiten Zahn
unterthan.

Ewigkeit.

Halt ein! Zerstöhrer aller Sachen!
Ich, die dein Ursprung und dein Grab,
Verschliesse dir den ungemeßnen Rachen.
Zeug eilend Zahn und Sichel ab,
Versehre ja dieß grosse Stamm-Haus nicht:
An diesem hängt der gantzen Erden Glücke.
Hör! was das ernstliche Geschicke
Unwiederruflich spricht:

Arioso accomp.

Die Zeit verschone nichts! nur Oesterreich
allein
Soll, üm der Erden Heil, verewigt seyn!

Und

Und darüm soll der angefochtnen Erden
Des grossen Adlers edle Zucht,
Die lang' erseufzte Wunder-Frucht
Nunmehr zum Trost gebohren werden.
Auf denn beflügeltes Gerücht!
Stoß in die thönende Posaunen,
Erzehle zu der Welt erstaunen,
Was für ein Gnaden Stern aus trüben Wolcken bricht.

ARIA.

Das Gerücht.

Auf! jauchzt ihr Sterblichen, treibt euern Jubel-Thon
Zur Sternen-Bühne!
Es hat Elisabeth Christine,
Des Himmels Lust, der Erden Pracht,
In's grossen Carols grossen Sohn,
Das Heil der Welt zur Welt gebracht.

Donau. Rhein. Elbe.

a. 3.

Welch Jauchtzen dringt, in unserm Leide,
Durch die nur blos zur Klag gewohnten Ohren?

Das Gerücht. Die Käyserin hat einen Sohn gebohren.
Don. O Glück! Rhein. GOtt Lob! Elb. O welche Freude!

Das Gerücht. Auf jauchzt &c. ut supra.

a 3.

Donau. Rhein. Elbe. Es klopft das Hertz in unsrer Brust
Für Freud und Lust;
Wir lechzen für Vergnügen.

Die Don. Ich schliesse fast ein Meer von Wellen
In meinen gähen Ufern ein,
Doch fühl' ich solche Lust aus dieser Nachricht quellen,
So daß zugleich
Mein Hertz / ich selbst, mein gantzes Reich
Für diesen grossen Trost zu klein,

ARIA.

Meine schäumende Cristallen
Strömen, circkeln sich, und wallen
Von Vergnügen aufgebleht:
Nunmehr wird es mir gelingen,
Jenes Ufer zu verschlingen,
Wo der Türcken Fahne weht.

Der Rhein. Es wird forthin nicht mehr die Silber-reine Fluth,
Von rothem Jäscht beschäumt, verdickt von Blut,
Zerquetschte Köpff' und Cörper rollen;
Wohl aber wird mein wallender Cristall,
Von Most gefärbt, hellgläntzendes Metall,
Wie Tagus und Pactolus, zollen.

ARIA.

ARIA.

Diesem grossen Götter-Kinde
Murmelt meine Fluth gelinde
Diese Seegens-Worte zu:
Ruhe sanfte Teutschlands Ruh!
So viel Seegen und Vergnügen
Als im Rheine Tropfen liegen,
Schütte GOtt auf deine Wiegen!
Ruhe sanfte Teutschlands Ruh.

Die Elbe. Ich sehe schon, wie auf der Erden
Der dunckeln Wälder dicke Nacht
Verdünnet wird und hell gemacht,
Und wie, zur Kron auf mein bemostes Haupt,
Fast alle Bäume Schiffe werden.
Ich seh die Gipfel schon in Wolcken ragen,
Und, ob sie gleich der grünen Zier beraubt,
Doch güldne Frücht' in Waaren, tragen.
Zu Teutschlands Nutz, zu Carols Ruhm
Wird aus der neuen Welt, die auch Sein Eigenthum,
Aus ihrer Berge tiefsten Schacht
Das allerkostbarste nach Oesterreich gebracht.

ARIA.

Es schwimmen viel hundert besegelte Schlösser,
Auf meinem Zeit-theilenden Wunder-Gewässer

Nur

Nur blos durch Carln in Sicherheit.
Was wird künftig erst geschehen!
Da wir nun die güldne Zeit
Wieder in der Wiegen sehen.

Die Zeit. Dieweil durch Oesterreich, mein Thon von mürber Erde
In vorigs Gold verkehrt, und ich verjünget werde:
So laß ich mein veränderts Gemüthe,
In einer mir sonst unbekanten Güte,
Zu aller Menschen Freude, spühren:
accomp.
Nie soll mein scharffer Stahl das Ertz-Haus Oestreich rühren.

Ewigkeit. Ich schliess' in meine weite Kreise,
Die, so wie ich, unendlich seyn,
Dieß Wunder-Haus auf ewig ein.
Es soll, auf nie erhörte Weise,
Nicht eh', als mit der Welt, vergehn,
Ja unveränderlich im Flor bestehn.
Und hievon will der Himmel eben
An diesem dreymahl frohen Tage,
Euch in der Türcken Niederlage
Von neuen eine Probe geben.
Auf! Auf! beflügeltes Gerücht!
Stoß abermahl in die Posaunen,
Erreg' der Welt aufs neu' ein fröliches erstaunen,
Da Carl so Sieg-reich für sie ficht.

Ge-

Gerücht. Triumpf/ Triumpf! der Käyser hat gesieget,
Der Mord-begier'ge Türcken-Hund erlieget.

ARIA.

Frolocket mit Hertzen mit Zungen und Händen
Ob euerm durch Caroln erfochtenen Heyl!
Betäubet die Lüffte mit jauchzendem Schalle,
Besinget, in Ottomans blutigem Falle,
Des Römischen Adlers zerschmetternden Keil:
Frolocket. da capo.
Ihr Völcker/ kehret Aug' und Sinn
Nach Hungarn hin!
Seht/ mit vor Lust erstarrten Blicken/
Wie vor der Teutschen Helden-Schwerdt
Der Türcken Heer den feigen Rücken,
In gräulicher Verwirrung/ kehrt/
Nach dem ihr Trotz durch Carols Waffen fiel.
Seht das entsetzliche Gewühl,
Wie durch der Janitscharen Glieder
Die scheuchen Hengste wiehernd sprengen,
Und selbst ihr eigen Volck zertreten und zerdrengen.
Seht, wie die frechen Tartar Horden/
Aus Grim und Angst/ einander selber morden.
Vor

Vor dem zerschmetternden Metallen
Entsetzlich-dumpfigem Gebrüll' und Knallen,
Dem pfeiffendem Gezisch von Stahl und
Bley,
Der fliehenden Geheul, der Siegenden Ge-
schrey,
Und vor dem strampfen ihrer Pferde
Erzittert Lufft und Erde.
Dort stürtzt der Schwarm, gepeitscht von
Stahl und Schrecken,
Mit rasselndem Geräusch, durch Dorn und
Hecken
In die beständbte Fluth,
Zerreist den Fluß, das Wasser braust und
bricht,
Der Wellen weisser Schaum wird schwartz
von Blut,
Und wieder weiß von tausend Türckschen
Binden,
Die in den Strudel-reichen Schlünden,
Von ihren blutgen Köpfen leer,
Mit Haufen schwimmen hin und her.
Die Cörper, die zerquetscht ertrincken,
Verschlucken selbst, indem sie sincken,
In einer doppeln Todes-Pein
Ihr eigen Blut vermischt mit Wasser ein,
Kurtz, Erd und Fluth sind voller Leichen,
Und alles muß vor Carols Waffen weichen.

Chor. Ja alles muß vor Carols Waffen weichen!

Ewigkeit. Noch nicht genug. Kommt, hört und seht
Was

Was in des ernsten Schicksals Blättern
Von Carols fernern Siegen steht:

arioso accomp.

Es wird des Adlers Blitz den Mond zer-
schmettern,
Der Türcken Reich wird gäntzlich untergehn,
So bald der VIte Carl sich wird beerbet
sehn.

Aria a. 3.

Donau. Rhein. Elbe.

Brecht für unsern grossen Käyser
Palmen Zweig' und Lorbeer-Reiser,
Krönt sammt Ihm den grossen Sohn!
Selbst das mächtige Geschicke
Strahlt auf Sie mit Sieg und Glücke,
Und verewigt Ihren Thron.

Ewigkeit. Ja preiset u. erhebt das Ertz-Haus Oesterreich,
Dem kein Geschlecht auf Erden gleich,
Besingt mit innigstem Vergnügen,
Des tapfern Carls beglücktes Siegen;
Allein vergesset eurer Pflicht
An diesem Tage nicht:
Dieß ist der Tag, woran der grosse Carl,
Den GOtt zu euerm Heil geschickt,
Zum ersten mahl die Welt erblickt.

Don-

Don. Glückseel'ger Tag / gebenedeytes Fest,
Das uns bey solchem Sieg' und Segen
Der holde Himmel feyren läst!
Rhein. Beglückter Tag! da deinentwegen
Nicht nur die Welt, der Himmel selbst sich freut;
Sey ewiglich der Freud und Lust geweiht.
Elbe. O Wunder-Tag, dein heitrer Morgen
Vertrieb des Unglücks Dufft, die Nacht der Sorgen,
Dein Freuden-Licht, so Teutschlands Wohlfahrts Schein,
Soll ewiglich von uns gefeyret seyn.

Schluß-Chor.

Chor. Sey bis an das Ende der Tage
Don. Froher Tag
Rhein. Tapfrer Carl } mit Segen gekrönt!
Elbe. Grosses Haus
Don. Deiner Strahlen Glantz
Rhein. Deines Degens Blitz } und funckeln
Elbe. Deiner Adler Keil
Chor. Wird der Türcken Mond verdunckeln:
Höret! das Gerüchte thönt
Schon von neuer Niederlage.
Sey bis an das Ende der Tage
Grosses Haus
Tapfrer Carl } mit Segen gekrönt.
Froher Tag

III.
Die allgemeine Freude/ als Herr Garlieb SILLEM, J. U. L. Bürgermeister in Hamburg ward/ in einem Hirten-Gedichte besungen von

B. H. Brockes. J. U. L.

AM Blumen-reichen Alster Strande,
woselbst die Silber-reine Fluth
auf gläntzendem Schnee-weissen Stande
bald lieblich wallt, bald sanfte ruht,
stund Thyrsis nebst Elpin auf einem grünen Hügel,
der seiner Bäume Blätter-Zelt
im Fluß, als im polierten Spiegel/
gedoppelt schön für Augen stellt.
Sie sahen beyde mit Vergnügen
das von der Sonnen noch bestrahlte Feld
voll zarter Lämmerchen voll junger Ziegen:
Hier lachte sie die frische Weide,
worauf man kaum die Schaafe zehlen kan/
dort das gemähete Getreide/
in schon gebundnen Garben an:
Hier sehn sie das gehörnte Vieh,
bald mit gesencktem Maul' im dichten Grase gehen/
und bald im fetten Klee bis an die Knie,
mit halbgeschloßnem Aug, sanft wiederkäuend, stehen.

Indessen ward es Zeit ihr liebstes Vieh zu träncken,
sie fingen an es Seit-wärts abzulencken,
und trieben ihre Heerd' auf der begrünten Bahn
durch lauter Müntz und Majoran,
nach einem klaren Bach, der murmelnd Aug und Ohr
mit regen circkeln füllt, die sich vergrössernd gläntzten,
das Ufer, Meer-Graß, Moß und Rohr,
mit gantz verschiednem Laube, kräntzten.
Ihr flüsterndes Geräusch, der scharffen Blätter Schall
reitzt' unsre Schäfer sich ins weiche Graß zu setzen,
und an des glatten Bachs sanft wallenden Christall
die frohen Augen zu ergetzen.
Wie Thyrsis endlich, halb entzückt,
dieß holde Schau-Spiel angeblickt,
stieg die darob verspührte Lust
in diesen Worten ihm aus seiner frohen Brust:
So offt ich hier verwundernd stehe,
und sich der Blumen Schmuck, der schlancken Bäume Pracht,
der grünen Schatten holde Nacht
so angenehm verdoppeln sehe;
so deucht mich, säh mein Geist die Spur
der sich selbst schildernden Natur:
Hier ist der Strand wie eine Schilderey
von Oehl und Farben anzusehn,
dort läst es, als ob er nicht minder schön
mit Wasser-Farb' auf Glaß gemahlet sey.
Beglücktes Leben, fuhr er fort,
woselbst, entfernt von Geld- und Ehrsuchts Gluth,
Zufriedenheit im Schoos der Freyheit ruht!

be-

beglückter Schäfer-Stand! beglückter Ort,
woselbst mir SELADON aus gleichgesinntem Triebe
(den ich/ seit dem er mich zu seinen Freund erkohren,
mehr als die Heerde noch, mehr als mich selber liebe)
die Freundschaffts-Treu beym Pan geschworen!
Elpin, der kürtzlich erst in dieß Gefilde kommen,
fiel Thyrsis ein/ und sprach: so lang ich hier,
hab' ich vom SELADON so viel vernommen,
drüm werther Thyrsis, mache mir
auf mein Ersuchen doch die Freude,
sprich wer der SELADON, und wo er itzo weide:
doch muß ich dir vorhero sagen,
was seinentwegen sich mit mir hat zugetragen:
So bald ich meinen Fuß in dieß Gefilde setzte,
hört' ich, daß durch den gantzen Wald
nichts, als adon, adon erschallt.
ein steter Wiederhall/ der unaufhörlich schwätzte,
formirte keinen andern Thon;
als bloß allein: adon, adon.
Ich, der nichts anders hörte,
vermeinte/ daß man hier statt Pan, Adon verehrte/
und dacht' ob etwan dieß die Insul Cypris wär;
bis ich hernach erfuhr, die Ursach sey hievon;
daß jedermann/ zu eines Schäfers Ehr,
mit frohem Jauchzen rief: es lebe SELADON!
daß Echo dieses Wort entsilbet und zerbrochen,
und nur Adon, statt SELADON, gesprochen.
Thyrsis. Kein Wunder ists, daß Echo müde/
und daß sie nur des Namens Helfte sagt:

sie wird ohn Unterlaß gereitzt, ja fast geplagt,
und hat für seinen Ruhm nicht eine Stunde Friede.
Wenn hier ein Hirte spielt, wenn dort ein Schäfer singt,
ist er der Einhalt ihrer Lieder,
und alles, was im Feld' und Wald' erklingt,
ist: wann kommt SELADON doch wieder?
so wisse denn, Elpin, daß dieser SELADON
der schönste Schäfer unsers Landes,
des edlen Damons edler Sohn,
die Zierde sey, die Ehre dieses Strandes.
es scheint, er sey vom Pan recht auserseh'n;
so Heerd als Hirten vorzustehn.
Will ein ergrimmter Wolf in Zäun' und Ställe drin-
gen,
dräut ein erzürnter Bär die Heerde zu verschlingen:
gleich wehrt es SELADON; entstehet Zanck und
Streit,
hat etwan Lycidas in Battus Feld gemeyt;
hat Mœlibeus wo des Silvis rothes Band,
so Phyllis ihm geschenckt, entwandt;
zanckt Phryx sich mit Laurin der Amarillis wegen;
weiß SELADON es bald mit Sanftmuth beyzulegen.
Vor allen hat er ein Geheimniß in den Händen,
die Säuchen von den Schafen abzuwenden;
so er, zusammt der Vögel Eigenschafft,
den Einfluß des Gestirns und aller Kräuter Krafft
durch grauen Fleiß erlernt.
Dieß hielt ihn lange Zeit von uns entfernt,
als bey der Heerde jüngst, die auf der Insel graste,
ein brennend Gifft, ein tödlich Sterben raste,

so daß die Noth kaum zu beschreiben:
Es lodert' in der armen Schafe Blut
ein' unsichtbare Glut,
und trieb verdickten Schleim, statt Blut, in grosser
Menge,
durch der verfaulten Adern Gänge,
in das beklemmte Hertz, so zitternd schlug und pochte
und diesen Todes-Schaum mit Angst und Eckel kochte:
das Marck im Knochen schmelzt', es schwunden alle
Glieder;
offt stürtzt' ein fettes Schaaf recht unterm Melcken
nieder,
manch lechzend Lämchen sog aus den geschwollnen
Zitzen,
draus süsse Milch ihm pflag in seinen Hals zu spritzen,
ein bitter tödlich Gifft: ja was das ärgste noch,
dsß die fruchtbare Pest auch an Gesunden klebte,
und, in geheimer Eil, von dem zu jenen kroch,
ja daß die Kranckheit gar noch in den Todten lebte:
da war es, da er sich mit solchem Ernst bestrebte,
daß noch das meiste Vieh dem Untergang entrissen,
und, durch des Himmels Gunst, die Säuche weichen
müssen.
Wie offt hat er geharnschte Schaaren,
die unser Korn zu rauben kommen waren,
so bald die Väter ihn zu ihnen abgesandt,
von unsern Grentzen abgewandt;
daß alles itzt, so wie du siehst, vergnüget,
in Uberfluß und stoltzer Ruhe lieget.

Elpin. Welch raschelndes Geräusch erfüllt mein Ohr?
Thyrsis. Wer springt aus jenem Busch hervor?
Amintas ists. Nein. (Elpin.) Ja. woher geliebter Freund,
woher so schnell? Am. Hört! hört! (vom starcken Lauffen
kan ich noch nicht so bald verschnauffen)
ich weiß mehr Neues, als ihr meynt:
der Edle SELADON. Th. Was ist dem wiederfahren?
Elpin. Still nur, ich will's euch offenbahren,
ist: Elp. was? Am. beym edlen Hirten-Orden
durch Wahl und Looß ein Ober-Hirte worden.
Thyrsis. O grosses Glück! Elpin. O welche Freude!
Auf! zeichnet diesen Tag mit einem weissen Stein!
Ins künftige wird unsre Weide
noch einst so dick von Klee und Aehren seyn!
Amintas. Ich habe schon, so bald ich dieß gesehn,
Vor Freuden solchen Durst gefühlet,
daß ich, auf SELADONS beständiges Wohlergehn,
mit Reben-Tropfen mich schon etwas abgekühlet.
und hätt' ich augenblicks den edlen Trauben-Safft,
zu meiner müden Beine Krafft,
nicht als ein Panace genommen:
wär ich so schnell zu euch noch nicht gekomen:
denn trotz, was Lieb und Furcht bey andern kan;
bey

bey mir setzt Bromius den Füssen Flügel an.
Elpin. Beglücktes Land! deß weiser Hirten-Rath
solch einen Geist nun auch zum Ober-Hirten
hat!
wie wohl wird er des Regimentes Last,
das er schon längst mit angefaßt/
als eine vierte Säule stützen:
die Hirten vor Gewalt, das Vieh vor Wölfen
schützen.
Thyrsis. Mich deucht ich seh ihn schon
auf dem von Lorbeer-Laub geflochtnen Rich-
ter-Thron,
mit ernsthafft freundlichem Gesicht,
wie er den Hirten-Stab aus Cedern-Holtz
geschnitten/
so billig/ so unsträfflich führt/
dem Recht ertheilt/ dem Recht gebührt:
Er geht gleich durch und unterscheidet nicht
die grossen von den kleinen Hütten.
Amintas Noch eines aber fehlt.
Thyrsi. Was ist denn dieß? Am. Er ist noch unver-
mählt.
drum auf ihr Nymphen dieses Strandes!
auf! bringet SELADON in Hymens Reich,
brecht bunte Blumen, schmücket euch
zum Nutzen unsers Vater-Landes/
als dessen Heil auch Frucht von diesem Stamm
begehrt.
nehmt allen euren Reitz zusammen,
und eine setze den in Liebes-Flammen/

der euer aller Liebe wehrt.
Elpin. Ob ich gleich fremd, nehm' ich an eurem Heil
dieweil es gar zu groß, mit Freuden, Theil.
Thyrsis. Amintas, warlich dein Bericht,
der jeden, der ihn hört, ergetzet,
hat mich in solche Lust versetzet:
für Freuden fühl ich mich fast selber nicht
Weil aber allgemach der Tag verstreicht,
da schon die Schatten jener Hecken
sich auf der Wiesen Fläche strecken,
auch schon der Fliegen Heer den Mücken weicht:
so lasst uns denn Elpin, bey froher Flöten klingen,
zum Glück-Wunsch dieses Lied vorher
Dem neuen Ober-Hirten bringen!
worauf Elpin das Rohr, so ihm zur Seiten hing,
Durch schmeichelnden und sanften Hauch beseelte,
mit welchem Thyrsis denn der Stimme Thon vermählte
und folgends an zu singen fing:

Leb', Edler SELADON, vergnügt und lange!
so lebet Wald und Feld vergnügt:
die Tugend kommet itzt aufs neu im Schwange,
weil Themis selbst das Recht in deinen Händen wiegt:
es wird in aller Bäume Rinden
die Nach-Welt deinen Namen finden.

Amyn-

Amyntas kunt' indessen noch nicht ruhn,
und lief, gantz ausser sich für Freuden,
den andern Hirten auf den Weiden
die frohe Zeitung kund zu thun:
worauf im Augenblick so Berg als Thal erklungen/
weil Groß und Klein mit hellem Halse sungen:

Leb', Edler SELADON, vergnügt! und lange!
so lebet Wald und Feld vergnügt.

IV.

Als der Hoch-Wohlgebohrne Herr Heinrich Frey-Herr von Coccejus/ Königl. Preußischer Geheimer Rath/ der Juristen Facultät zu Franckfurt an der Oder Ordinarius und Antecessor Primarius, den 12. Julii 1716. Sein Namens-Fest begieng; bey einer Abend-Music

Dessen Auditores.

1.

DEr Himmel sieht uns gnädig an/
Und giebt die alte Freude wieder,
Die unsre Danck- und Ehren-Lieder
Nicht weiter hin verschweigen kan.

Das treue Blut beginnet aufzuwallen,
Und stellt die grosse Liebe vor:
Die hebet Mund und Hertz empor,
Und läst aus Pflicht ein frohes Jauchzen schallen.

2.

Sprich Sonne, Licht und Hertz der Welt,
Ob einer diesem Tage gleichet?
Weil unser Wunsch das Ziel erreichet,
So stete Danckbarkeit gestellt.
Doch diese läst nur guten Willen hören:
Wir zeigen wenig in der That.
Verzeihe demnach, Grosser Rath,
Daß wir Dich jetzt in bester Ruhe stöhren.

3.

Auf Musen! unser Glücke blüht:
Denn unsre Wohlfarth aufzubauen,
Und da die süsse Frucht zu schauen,
Ist unser Vater stets bemüht.
Sein weiser Mund läst Gold und Perlen fliessen:
Sein mehr als menschlicher Verstand,
Der aller Welt genug bekandt,
Giebt bey der Nacht die Sonne zu geniessen.

4.

Sein hoch-verdienter Tugend-Ruhm
Besteht von ungemeinen Proben;
Ihn muß die Weisheit selber loben:
Du bist mein Schutz und Eigenthum.
Ja Phœbus ehrt und kennt Sein kluges Wesen:
Drum darff Sein grosser Name nicht,

Dem

Dem weder Glantz noch Schmuck gebricht,
Zum Ehren-Crantz gemeine Blumen lesen.

5.

Denn der die Weisen schweigen heist,
Und auf dem Tugend-Wege gehet;
Stets auf Gerechtigkeit bestehet,
Die die Natur und Nutzen weist;
Den macht die Zeit zum Wunder auf der Erden,
Der sich mit Adlers Flügeln schwingt,
Und seinen Ruhm zum Sternen bringt,
Wo ihm zum Preiß die Ewigkeit muß werden,

6.

Dir/ Theures Haupt, gebührt der Preiß,
Dieweil sich Ehre, Zeit und Glücke,
Und das gewaltige Geschicke
Um Deinen Geist zuschicken weiß.
Die krönen Dich mit Palm- und Lorbeer-Zweigen.
Wir rufen nur mit Wünschen zu:
Vergönnet Seinen Jahren Ruh;
So wird Sein Preiß noch immer höher steigen.

7.

Nun lebe, Grosser Mann, vergnügt;
Und nimm die Pflicht von Deinen Söhnen,
Die nichts als Wünsche lassen thönen:
Denn Neid und Mißgunst ist besiegt.
Drum folget Dir beständiges Vergnügen;
Diß ist verdienter Tugend Sold.
Der Höchste sey Dir ewig hold,
Und laß Dich stets in Seinen Armen liegen.

V.

Das grosse D. bey dem Doctorat in der Juristen-Facultät zu Halle Herrn M. Christian Gottfried Hoffmanns/einer der den Herrn NEO-DOCTOREM Gar Hoch Achtet.

WAs ist ein grosses D, das bey dem Namen steht?
Ist das wohl fragens werth? wen der Apoll erhöht,
Daß er ein Doctor wird, der darff zu seinen Ehren
Den Namen, den er führt, mit einem D. vermehren.
Doch es ist fragens werth, dieweil nicht jedermann
Der Doctor heist, zugleich auch Doctor-Künste kan.
Drum mögen wir das D. auch eine Nulle nennen:
Wenn wir von selbiger die andern Zieffern trennen,
So heisset sie ein Nichts, ein Doctor ohne Kunst.
Führt zwar ein grosses D. doch diß heist Nichts und Dunst.
Und will man an dem D. auch die Figur betrachten,
So kan man sie gar leicht der Nullen ähnlich achten.
D. nach der Römer Zahl bedeutet zwar sehr viel:
Doch heist es nichts, wenn mans zum Namen setzen will.
Das ist: es zielt das D. zwar auf die Doctor-Würde:
Doch diese vor sich selbst heist Nichts und wird zur Bürde,

Bis

Bis man dazu die Zahl von hohen Künsten fügt,
Weil sonst ein Doctor nur so schwer als Nullen wiegt.
Das blos erkaufte D. die stoltze Doctor-Bulle,
Ist wie der Adelstand/ vor sich nur eine Nulle:
Dann ehrt der Adel erst den jungen Edelmannn,
Wenn er durch neuen Glantz sein Wappen zieren kan:
So muß das grosse D. nur eine Nulle bleiben,
Wenn wirs zum Namen gleich bald vor, bald hinten schreiben.
Schreibt rechte Zieffern dran, das heist Gelehrsamkeit:
So wird man erst gewahr, was dieses D. bedeut.
Wo sonsten Leute Wein in ihrem Hause schencken/
Da pflegt ein runder Crantz zum Zeichen auszuhencken:
Allein es macht der Crantz den schlimmen Wein nicht gut,
Die Probe macht es aus, die man darinnen thut.
So ist ein grosses D. ein Crantz zu Schimpf zu Ehre:
Was kan das Zeichen thun/ man zeige nur die Lehre,
Die Lehre/ so besteht, und die man lehren soll/
Alsdenn stehts um das D. und um den Doctor wohl.
Alsdeñ gilt D. nicht nur nach Römer-Art fünfhundert,
Steht Wissenschafft dabey, die jedermann bewundert,
So gilt es tausendfach. Ein tausendfacher Ruhm
Ist wahrer Doctor-Lohn und schönes Eigenthum.
Ihr Affter-Doctors hört, was singt man euch vor Lieder?
Man singt: Ihr Herren seyd nur blose Nullen-Brüder/
Bläst euer Pfauen-Schwantz euch Tand und Hochmuth ein,
So schaut auf euer Nichts und lernet niedrig seyn.

Doch

Doch macht euch dieses Lied in eurem Sinn verstockter,
So hört das Sprichwort an: Sey doch der Herr kein Docter.
So weit habt ihrs gebracht, daß Doctor und ein Thor
Offt einerley bedeut. Diß bringt der Mißbrauch vor.
Nun Nullen-Doctor hör/ ich frage? (sey geduldig)
Was bist du dem Apoll als deinem Herren schuldig?
Du sprichst: 500. Ja, denn D. bedeut so viel.
Trifft einer durch Bemühn auf dem Parnass das Ziel:
So giebt Apoll den Preiß viel hundertfacher Ehren.
Doch dein D. heisset nichts. Drum komm/ wilst du mich hören;
Nimm deinen Brief und schreib flugs eine Nulle hin,
Und dancke mir, daß ich dein kluger Rather bin.
Deñ da dein Kopf nichts hat: Was kanst du wiedergeben?
Zwar du hast Recht. Denn du wilst ohne Neider leben;
Drum hast du nichts gelernt. Wer viele Künste kan,
Den sieht der freche Neid mit schelen Augen an.
Wies unsern Hoffmann geht/ sein Fleiß bringt schöne Früchte,
Und legt der weisen Welt schon Bücher vors Gesichte,
Die sein geübter Kiel sehr klug geschrieben hat:
Darum gefällt sein Thun der edlen Linden-Stadt.
Doch sah man bald den Neid sich zu dem Ruhm gesellen,
Und sein gelehrtes Werck mit manchen Fleck verstellen.
Wenn er die Wahrheit rund und unpartheyisch schrieb,
So that der Neid auf ihn schon manchen Feder-Hieb.
Er ist kein wanckend Rohr, er läst sich nicht zerbrechen,
Sein Kiel kan sich sehr klug an Wiedersachern rächen.
Wenn ein Realis ihn verwegen schmäht und kränckt/
So wird ihm diß Reel vom Richter eingetränckt.

Es

Es fehlt ihm über diß nicht am verborgnen Neide/
Hingegen haben die, die allergröste Freude/
Die ins Collegium in seine Stunden gehn,
Die seinen Witz und Fleiß und seine Treu erhöhn.
Wie er das Recht versteht und sich in Künsten übet,
Die Fürst und Unterthan/ als was erspießlichs, liebet,
Ist jeden der ihn kennt/ vorlängsten schon bekandt,
Drum hat der Fürsten Huld sich auch zu ihm gewandt/
Die er zur Tugend führt und löblich unterweiset,
Daß ihn der Fama Schall an vielen Orten preiset.
Ihm gab Minervens Hand vor seine kluge Müh
Den Crantz und höchsten Grad in der Philosophie.
Wenn Er hier öffentlich offt rühmlich disputiret/
Hat Ihn die Musen-Schaar im Hertzen gratuliret;
Sonst Niemand, als die Nacht, hat sich gar offt beschwert,
Daß Er nach langer Müh noch nicht ins Bett begehrt.
Es scheint/ daß Er den Fleiß vom Vater angeerbet/
Denn der hat nie die Zeit durch Müßiggang verderbet.
So trägt ein guter Baum auch wieder gute Frucht/
Die wird nun von der Welt geehrt und vorgesucht.
Was Wunder, wenn ihn heut der Themis Hand ergetzet/
Und ihm das grosse D. zu seinem Namen setzet.
Ist solches von sich selbst gleich von der Null ein Bild,
So macht der Zusatz doch, daß es viel hundert gilt.
Der Zusatz zeiget sich in viel gelehrten Zahlen/
Und Pallas will sie selbst zum D. mit Golde mahlen.
So wird die Nulle was, so wird das D. zum Lohn/
Und ist ein reicher Schatz für diesen Musen-Sohn.

Nun

Nun kaufft man seine Kunst und die gelehrte Waaren
Viel eh und theurer ab, dieweil wir offt erfahren/
Daß die Opinion das Gold vor Meßing hält/
Bis man das grosse D. zum Zeichen ausgestellt.
Mein Hoffmann laß mir zu, daß ich diß von dir schreibe,
Und daß ich einen Wunsch der Schrifft noch einverleibe:
Dein gültigs Ehren-D. das deinen Namen ziert/
Sey mit viel neuer Ehr erwünscht multiplicirt.
GOtt wolle vieles Glück zu deinen Ehren fügen,
Er gebe ferner Krafft, die Neider zu besiegen!
Und, stünde dir bey uns nicht der Catheder an,
So lebt ein Fürst, der dich zum Hoffmann brauchen kan.
Doch, kämst du einst an Hof, so wünsch ich dir das Glücke,
Des Potentaten Huld und stete Gnaden-Blicke/
Wie dort der (†) Viscellin vom Sigismund genoß;
Ihn neidete der Hof: der Käyser macht ihn groß.
So wird dein D. erhöht und auch zugleich deine Name/
So bringt dein Fleiß viel Frucht als ein gelehrter Saame.

VI.

(†) Des Käysers Sigismundi Ministri wurden neidisch und nahmen es übel auf/ daß er die Gelehrten über die wichtigsten und vornehmsten Aemter setzte und ihnen vorzog. Darauf antwortete er: Illos merito observo, quos natura præ aliis excellere voluit. Und als er den vortrefflichen Doctorem Juris, Georgium Fiscellinum, dem Neide zu Trotze zum Ritter geschlagen/ sprach er: Ego mille Equites uno die crearim: Doctorem vero unum (verum) mille annis non effecerim. vid. M. Georgii Ziegleri Welt-Spiegel p. 231. & 232.

VI.

Zu dem glücklich zurück gelegten grossen Stufen-Jahr solte Herrn Adam Daniel Wagner/ Bürgern und Handels-Mann in Hoff/ am 13. Junius Anno 1718. gratuliren Desselben ältester Sohn/

M. Johann Matthäus Wagner/
Pfarrer zu Weisen Schirmbach und Grockstedt in Thüringen.

GOTT Lob! das Stufen-Jahr ist heute gantz vollbracht,
Das deinen Kindern Trost, und Dir Vergnügen macht,
Daß, was du nicht gewünscht, und was du nicht gemeynet,
Durch GOttes Gnaden-Krafft mit frohem Wohl erscheinet.

Ich rufe Dir mit Lust, geliebter Vater/ zu:
Dein Alter mehret sich und die gewünschte Ruh
Hat GOttes Seegens-Hand nun wieder fest gesetzet/
Und drey und sechzig mahl Dich uns zur Lust ergetzet.

Ach gehe nur zurück in die verfloßne Zeit;
Erwege, wie du dort so viel Gefahr und Neid;
Erwege, wie du da so viele Noth verwunden;
Erwege, wie du Krafft durch GOttes Güte funden.

Bedencke, wie dich GOtt so wunderlich geführt,
Betrachte, wie dein Haus von Ihm noch Seegen spührt,
Erzehle, daß es nur vom Höchsten ist geschehen,
An deiner Kinder Wohl so viele Lust zu sehen.

Es kan nicht anders seyn: Wer GOtt von Hertzen ehrt,
Dem wird dergleichen Wohl vom Himmel her beschehrt.
Dein Knie, das sich gebeugt, hat GOttes Hertz gebeuget,
Der dir auf dein Gebet so grosses Wohl bezeiget.

Der Seegen flosse dir wie reiche Ströme zu,
Wenn andre sich gegrämt, sast du in guter Ruh.
GOtt schickte dir im Schlaf viel Thaler und Ducaten,
Warum? Du fürchtest GOtt in allen deinen Thaten.

Sag an, was hat Dir noch bis diesen Tag gefehlt?
Sag an, hat sich dein Gut mit fremden Schweiß vermählt?
Ach nein! Du hast zwar viel bald hie, bald da verkehret;
Jedoch dein Seegens-Gut hat kein Betrug vermehret.

Dein Glaube hat Dich starck, dein Fleiß vergnügt gemacht,
Dein stetes Kirchen gehn zu vielem Gut gebracht,
Dieweil dein frommer Fuß nie aus dem Haus getreten,
Bevor dein Hertz und Mund sich recht geübt im Beten.

Auch

Auch daher stammet noch der Kinder süsses Wohl/
Das sich, so wie ein Baum am Wasser breiten soll/
Das sich noch täglich will mit angenehmen Zweigen
Durch GOttes starcke Krafft zu deiner Freude zeigen.

Dein Auge hat mit Lust/ nie mit Verdruß geweint/
Wenn sich die Seegens-Krafft mit Kindes-Kind vereint.
Wohl denen! die mit dir in angenehmen Freuden
An ihrer Kinder Wohl die nassen Augen weiden.

Du merckst, Du siehst, Du spürst, wie hoch Dich GOtt geschätzt,
Ob schon der Neider Zahn sehr offt an Dich gesetzt.
Es bleibet allzuwahr, daß diß das schönste Leiden,
Wenn der und jener will der Frommen Wohl beneiden.

Laß seyn/ daß Ungemach auch öffters Dich gedrückt,
Du küstest nur die Hand/ die Dir es zugeschickt.
Die Ruthe, die Sie Dir zu deinem Wohl gebunden/
Hast du durch Demuth stets glückseelig überwunden.

So überwinde denn, was noch im Wege steht/
Gnung, daß es nur nach GOtt und deinen Wünschen geht.
Genung, es hilft dir GOtt in deinen alten Tagen
Sein sanfft und leichtes Joch wie in der Jugend tragen.

Dein Haar/ dein graues Haar wird täglich noch verneut,
Ob es das Alter schon mit Ehren-Schnee beschneyt;
Die Kinder werden noch in späten Jahren sagen:
Daß du dein graues Haar mit Redlichkeit getragen.

Die Feder, die dir das aus Kindes-Hertzen schreibt,
Und dir bis in das Grab zu treuen Diensten bleibt,
Wünscht drey u. sechzig mahl, ja wohl zu tausend mahlē,
Dir diese Kindes-Pflicht noch sechzig mahl zu zahlen.

Nur fehlet, daß ich nicht kan gegenwärtig seyn,
Und dich von Mund zu Mund mit meinem Wunsch erfreu'n,
Daß meine Priester-Hand nicht kan den starcken Seegen
Auf dich, und du auf mich, O liebster Vater, legen.

Doch was in Gegenwart vor jetzo nicht geschicht,
Hat mein gebognes Knie vor dem Altar verricht.
Ich legte da mein Hertz auf heisser Andacht-Kohlen,
Die Flamme stieg zu GOtt u. hat Ihm dich empfohlen.

Wiewohl es wird auch dort in Gegenwart geschehn,
Denn du kanst meinen Sohn auf seinen Knien sehn,
Er wird für deinen Tisch auch heute kindlich treten,
Und für dein künftig Wohl ein Vater Unser beten.

O nimm des Josephs Sohn nun als den deinen hin,
O lege deine Hand an meiner statt auf ihn.
Ich weiß dein Seegen wird an mir und ihn bekleiben.
Was GOtt u. Jacob spricht, das muß geseegnet bleiben.

Diß ist der Innbegriff von deines Kindes Sinn,
Laufft Reime, bringt den Wunsch zu meinem Vater hin,
Sprecht: Diß läßt Josephs Mund dir und der Mutter sagen:
GOtt wird euch fernerhin auf Adlers-Flügeln tragen.

II.

II.

Trauer=
Gedichte.

I.
Die über den Tod triumphirende Wissenschafft bey dem Grabe des Hochberühmten Herrn Friederici Benedicti Carpzovii Vornehmen des Raths/ und Baumeisters der Stadt Leipzig.

Christianus Stieffius, Lignic. Siles.

Als nechst der blasse Tod den Kern gelehrter Leute,
Der GOttes-Lehrer Licht/ den grossen Carpzov nahm,
Und dieser theure Mann aus unsern Augen kam,
So fiel das gantze Land auf die betrübte Seite.
Die Stadt entsatzte sich / das werthe GOttes-Haus
Befurchte seinen Fall; die Sternen schienen trüber;
Der Himmel brach zugleich in herbe klagen aus;
Die Augen giengen uns von vielen Thränen über.
Und endlich/ da man schon die Schalen/ seine Haut/
Den abgestorbnen Leib der Erden anvertraut,
Ist, weil der Schmertz noch nicht aus unsrer Brust vertrieben,
Sein Angedencken fest in unsrer Seele blieben.

Itzt aber, da der Grimm der Parcen weiter eilet,
Und uns den jüngsten Zweig von Carpzovs Stamm entzieht,

Der

Der als ein Lebens-Baum zu unserm Trost geblüht,
Und seines Triebes Krafft durch alle Welt vertheilet:
Da werden wir aufs neu vor grossen Schrecken bleich;
Die Reyen wandeln sich in bittre Klage-Lieder.
Ja selbst der Musen Fürst verläst sein hohes Reich/
Und setzt sich bey der Grufft des Edlen Carpzovs nieder.
Es kan der Barbarey fast nicht mehr wiederstehn,
Weil so viel Helden ihm von seiner Seit' entgehn;
Indessen läßt der Tod, um unser Leid zu mehren/
Den rauhen Läster-Thon aus seinem Rachen hören:

Ihr die ihr Künste sucht, und alle Lust vermeidet/
Ihr die ihr Erd und See auf wenig Blätter zwingt,
Ja aller Zeiten Zeit in ein Gehirne bringt,
Und bald den schärffsten Frost/ bald Durst und Hitze leidet;
Was hilft euch alle Müh, so ihr euch täglich macht?
Könnt ihr das Lebens-Band dadurch was fester binden?
Hat eurer Federn Rohr die Zeit ans Joch gebracht?
Muß nicht der Geister Krafft im Tode doch verschwinden?
Was nützt der Bücher Meng' und der gehäufte Schweiß?
So mancher Jahre Müh, so vieler Stunden Fleiß
Verraucht/ so bald ihr sterbt, in einem Augenblicke,
Und von der gantzen Kunst bleibt andern nichts zurücke.

Verwirrte Thoren/ sagt, was helfen eure Bücher?
Warum bemüht ihr euch? nach was denn ringet ihr?
Man denckt im Grabe doch an kein beschmiert Papier;

Die Schrifft bleibt wohl alsdenn vorm unterstreichen
sicher.
Indem ihr meist zu Trotz den Himmels-Lichtern wacht,
Und alles frey versucht / üm in der Höh zu schweben,
So eilt ihr unvermerckt in eures Grabes Nacht,
Und kürtzt euch selbst die Zeit von dem geschwächten
Leben.
Dann komm ich unverhofft / und suche meinen Raub /
Verkehr eur stoltzes Hertz in einen dünnen Staub,
Und lasse Brust und Kopf, wo alle Künste stecken,
Mit wenig Schauffeln Sand verscharren und bedecken.

Muß nicht eur Purpur sich vor meinem Flor entfärben?
Fällt nicht das Auge zu / das so viel durchgesucht?
Allein was red' ich mehr? seht meiner Worte Frucht:
Die Wissenschafft muß selbst in ihren Söhnen sterben.
Doch als er dieses sprach, und manch gelehrt Papier
Voll Hochmuth theils zerstückt, theils hier und dar
verschmissen;
So brach die Wissenschafft im Augenblick herfür,
Und ließ auf seinen Kopf viel schnelle Blitzen schies-
sen.
Von diesen fiel der Tod in eine düstre Grufft;
Sie aber zeigte sich was näher in der Lufft,
Und / um sich desto mehr an dieser Brut zu rächen,
So hub sie gantz erzürnt und eifrig anzusprechen:

Wie lange willst du dich / O Frevler / noch vermessen /
Als hätte deine Faust die Wissenschafft besiegt?
Meynst du, wenn jemand schon in Sarg und Erde liegt,
So

So werde seiner auch, bey aller Welt vergessen?
Nein! nein! elender Tod, du greiffst die Schalen an/
Und schlägest nur allein den schwachen Cörper nieder/
Der unbezwungne Geist fliegt auf die Sonnen-Bahn,
Und überlebt den Rest der abgelebten Glieder.
Verfault gleich Aug' und Hand, vermodert Hertz und Brust,
So nimmt die Erde nur die Schlacken und den Wust,
Die Seel' hingegen dringt bis an der Sternen Höhen,
Und kan, trotz deiner Macht! bey tausend Lichtern stehen.

Mein Carpzov, meine Zier, der Kern von klugen Leuten,
Fiel zwar durch deinen Streich in seines Grabes Nacht,
Doch weil sein grosser Geist der Ewigkeit gewacht,
So ist er auch nicht hin, und lebt im Ruf der Zeiten.
Er hat/ eh sich bey ihm das Alter recht gezeigt,
Den Kern der Wissenschafft begierig angenommen;
Und wie die Aloe in wenig Stunden steigt,
Wenn ihrer Blüthe Trieb zu rechter Reifung kommen:
So ist er ebenfals durch unerschöpften Fleiß
Die Kräffte der Natur, der höchsten Künste Kreiß,
Ja alles/ was uns nur vergönnt ist zu erlangen/
Mit ungemeinen Nutz und Eyfer durchgegangen.

Wie hoch sich sein Verstand/ der himmlisch war/ geschwungen/
Weiß die gelehrte Welt/ die sich hierob erfreut.
Der Strahl von seinem Ruhm / das Lob der Freundligkeit,

Ist bis in Ost und West, und Süd und Nord gedrungen.
Man lese/ was Petit, was Morhoff/ Wagenseil,
Was Obrecht, Grävius, und andre mehr geschrieben/
So wird man klärlich sehn, daß noch der beste Theil,
Des Namens Ewigkeit vom Tode sicher blieben.
Die Feder/ die er stets mit solcher Kunst geführt/
Hat sein berühmtes Haupt mit diesem Glantz geziert,
Daß ihm, so lange man wird nette Schrifften preisen,
Ein allgemeiner Danck und Ehre zu erweisen.

Diß sprach die Wissenschafft, und wolte gleich beschliessen,
So drang die Ewigkeit in goldner Pracht hervor,
Und trat den schwachen Tod, der allen Muth verlohr,
Als eine Majestät den schlechtsten Knecht, mit Füssen.
Komm sprach sie, Wissenschafft, besiege Zeit und Tod.
Dein Carpzov soll zugleich die Sterblichkeit besiegen:
Sein Wesen weiß nicht mehr von Kranckheit, Schmertz und Noth,
Und sieht des Neides Zahn zu seinen Füssen liegen.
Vor hat sein grosser Witz mit höchstem Ruhm geprangt,
Itzt hat der hohe Geist den letzten Zweck erlangt:
Er läst den Ruhm von sich in dem gelehrten Orden,
Und ist ein Benedict in Salems Häusern worden.

II.

II.

Bey dem Absterben seiner allerliebsten Frau Schwester/ Frauen LOUISA ÆMILIA von SCHEITER, gebohrnen von LAUTENSACK,

Rudolph August von Lautensack.

Es schallet noch die Post in meinen blöden Ohren:
Louisgen ist sehr kranck, Sie wünschet euch zu seh'n,
Komm't! wo es müglich ist, die Kräffte sind verlohren,
Sie wird in kurtzer Zeit zu Ihrem Heyland gehn.
Ich ward durch diese Post aufs innigste gerühret/
Das Hertze beb'te mir, es ward das starre Blut
Durch einen schnellen Zug den Augen zugeführet,
Und kehr'te sich daselbst in eine Thränen-Fluth.
Erst wand' ich mich zu GOtt, drauf sucht' ich fort zu eilen,
Von Celle ward mein Lauf nach Braunschweig hingewandt/
Ich fand mich bey Ihr ein ohn' einiges verweilen/
Sie sah mich freundlich an und reichte mir die Hand.
Ich sagt': Es thut mir leid, daß ich Sie schwach gefunden,
Doch Danck' ich meinem GOtt und dessen Wunder-That,

Daß

Daß Er Sie so beglück't, und gnädiglich entbunden/
Und Ihr zwey Töchterchen zugleich geschencket hat.
Sie sprach: Will er auf Sie nicht ein paar Verse machen?
Ich war dazu bereit, und mir fiel gar nicht ein,
Daß diese werthe Frau eh' in des Todes Rachen/
Als meine Poësie in Ordnung würde seyn.
Louisa hat mich stets recht schwesterlich ergetzet,
Louisa hat mich mehr/ als ich verdient, geacht.
Ich hab' Ihr ihre Treu nur gar zu schlecht ersetzet,
Und nicht einmahl den Vers, den Sie begehr't, gemacht.
Verhaß'te Poësie! itzt kenn' ich deine Tücke,
Du stellest dich bey mir zu rechter Zeit nicht ein.
Du hast mich nicht erfreu't bey dieser Kinder Glücke,
Und da Sie Wäysen sind, vergrösserst du die Pein.
Du hast dein Amt verseum't und gröblich wollen fehlen,
Zur Strafe solst' du nun der Schwester Lebens-Lauf
Und ihren frühen Tod zu deiner Quaal erzehlen,
Ihr Kinder! eil't herzu/ und merck't mit Fleiß darauf.
Ihr Klein'sten seyd hiebey am meisten zu beklagen/
Drey Wochen setzen Euch schon in den Wäisen-Stand:
Ihr beyde könnet nichts von eurer Mutter sagen,
Weil Ihr Sie kaum geseh'n und nicht einmahl gekannt.
Die Mutter, so Euch trug, war Christlich auferzogen,
Zu GOtt hat Sie sich stets in wahrer Furcht gekehr't.

Die

Die Eltern waren Ihr im höchsten Grad gewogen,
Und Sie hat Selbige geliebet und geehr't.
Der Schwester und auch mir ist Sie sehr werth gewesen,
Wir sahen Sie in Noth als unsern Ancker an,
Die Nachwelt soll von Ihr das wahre Zeugniß lesen,
Daß man an Ihrer Treu' ein Beyspiel nehmen kan.
Sie war von Jugend auf von angenehmen Sitten,
Sie zeig'te vor ein Kind fast gar zu viel Verstand/
Wenn Kindheit und Vernunft bey Ihr zusammen stritten,
Behielte die Vernunft so fort die Ober-Hand.
Sie hat sich die Gestalt durch Schmincke nie verdorben,
Sie hat kein Mannes-Volck erhitzet angeblick't.
Der Keuschheit reiner Glantz ist nie bey Ihr erstorben,
Und nie Ihr schöner Ruhm durch böse Lust erstick't.
Es war Ihr Ehe-Stand voll angenehmer Triebe,
Ein Stand darinnen man nur Einigkeit vermerck't:
Sechs Kinder zeugen noch von beyder treuen Liebe
Und Sie hat solchen Stand aufs kräfftigste bestärckt.
Wie emsig war Sie doch in allen ihren Sachen!
Wie sorgsam nahm Sie Sich der Kinder Bestes an!
Wie lieblich war Ihr Schertz! wie freundlich war Ihr Lachen!
Wie leicht gewann Sie nicht das Hertz von jedermann!
Kein Hochmuth, kein Verdruß, kein Neid hat Sie gequälet,

Sie war von Uppigkeit und auch von Geitze frey,
Sie hat den Mittel-Weg in allen Thun erwehlet,
Und durch die That gezeigt, was wahre Tugend sey.
Es war das sechste Jahr sechsmahl bey ihr Ihr verstrichen,
Da gab der Himmel Ihr zwey Töchterchen zugleich/
Im Glauben und Geduld ist Sie darauf erblichen,
Ich weiß und bin gewiß, Sie ist in GOttes Reich.
Die Nacht hab' ich gesehn zum Kämpfen auserlesen,
In der Sie lange Zeit dem Tode wiederstand;
Bis endlich zwar der Tod des Leibes schwaches Wesen,
Sie aber selbst den Tod durch Glauben überwand.
Ach! Ach! ich habe Die/ und zwar gar früh/ verlohren,
Die unser aller Lust und unsre Freude war/
Die ich mir auf der Welt zu meinem Trost erkohren,
Die eilet von mir weg und läß't mich in Gefahr!
Ihr Kinder werdet noch bey euren ferner'n Jahren
Der Mutter Redlichkeit, so man so hoch geacht,
Und Ihr unsterblich Lob von Freund und Feind erfahren,
Ob Sie gleich keinen Feind mit Willen sich gemacht.
Ich weiß, daß Ihre Krafft sich würcklich bey Euch rühret,
Ach! folget doch den Trieb/ so wahre Tugend heist/
Und glaub't, daß wann ein Zug Euch zu was Gutes führet,
Es noch die Würckung sey von eurer Mutter Geist.
Indessen lebe wohl, du Ausbund reiner Seelen!
Wie helle gläntzest du auf jener Sternen-Bahn!
Dein Abschied soll uns nun hinfüro nicht mehr quälen,
Denn

Denn was der Höchste thut, ist alles wohl gethan.
Sie, Eltern! weinen nicht! Es ist des Höchsten Wille,
Ach! reissen Sie ihr Hertz nicht vor der Zeit entzwey.
Ihr Kinder! haltet nur des Höchsten Ruthe stille,
Und wißt, daß, der Euch schlägt, zugleich eu'r Tröster sey.
Herr Bruder! hilft es was/ daß man sich selbst verzehre?
Er fasse sich hiebey in Christlicher Geduld.
Frau Schwester/ Gönne sie der Schwester Kron und Ehre!
Mein Hertze! murre nicht; Du hast es wohl verschuldt.
In Demuth wollen wir des Höchsten Ruthe küssen.
Dein Wille, grosser GOtt! muß hier und dort gescheh'n:
Louisen haben wir hier zwar verliehren müssen/
Doch wollen wir Sie dort in Freuden wiederseh'n.

III.

Bey Beerdigung Herrn Wolff Abraham, Platzens Jur. Utr. Cand. in Leipzig den 14. August. 1701.

Liebster

Liebster Platz/
Nimm willig an/
was
bey deiner frühen Leichen
D J R
mit halb-erstorbner Hand
Zwey betrübte Freunde
reichen.

Wie? eilst du so geschwind, geliebter Platz, von hinnen?
Geht deine Reise denn so bald aus dieser Welt?
Wie komts, daß auch der Zug der Thränen dich nicht hält/
Die als ein bittrer Strohm aus unsern Augen rinnen?
(*) Dich kränckte ja zuvor des theuren Vaters Pein,
Du scheutest dich vorher die Mutter zu betrüben/
Wenn dich die Phantasie an einen Ort getrieben,
An dem das werthe Paar nicht konte bey dir seyn!
Und itzo dürfen Sie dich nicht mehr bleiben heisen;
Der Schluß ist fest gestellt: Um viere muß ich reisen.

Zwar reisen müssen wir. Weil unser Leib bestehet;
So wallen wir allhier auf einer Wanderschafft.
Ein ohnverrückter Gang erhält die Lebens-Krafft/
Indem ein warmer Hauch aus unserm Munde gehet:
Die

(*) Hier wird auf besondere Umstände gezielet/ welche sich bey des Seeligst-Verstorbenen Kranckheit ereignet.

Die Adern voller Blut und voll Bewegung seyn:
Die Lebens-Geister stets durch alle Nerven wandern.
Und also treten wir in ein Jahr aus dem andern:
Ein Alter geht vorbey, das andre stellt sich ein:
Und unsrer Tage Lauf ist Posten zu vergleichen,
Die in geschwinder Eyl ihr kurtzes Ziel erreichen.

Drum, reisen wir so lang, als wir auf Erden leben:
Was wunder, daß du dich zum Weg geschickt gemacht;
Da du die Studia nun fast zu Ende bracht,
Und uns von deinem Fleiß die Probe woltest geben?
Es war bereits vor dich der Eltern treuer Rath,
Auf eine kurtze Zeit nach Holland dich zusenden;
Da soltest du den Lauf der Studien vollenden:
Und wenn du denn gesehn, was Teutschland rares hat,
Womit sich Franckreich rühmt, was andre Länder ehren;
So soltest du vergnügt nach Hause wiederkehren.

Allein du reisest nicht so wie Sie dirs befohlen,
Du reisest zu geschwind ins rechte Engelland,
Daselbsten achtest du dein Vater-Land für Tand,
Von dannen läst du dich nicht mehr zurücke hohlen;
Du schliessest gar zu bald der muntern Augen Licht,
Wir hofften schon: Dein Schmertz wird sich nun balde lindern,
Die Kranckheit wird dich nicht an deinem Schlusse hindern,

Die werthe Mutter sprach: Vor dißmahl stirbst du nicht.
Ach aber weit gefehlt! bevor wirs uns versehen,
War es zugleich um dich und unsre Lust geschehen.

Das macht den Hoffnungs-Bau der Eltern gantz zu nichte:
Das ists, wovon der Muth in ihrer Brust erstickt,
Drum sieht der schwartze Boy/ der ihre Lenden drückt,
Kaum halb so dunckel aus/ als ihr betrübt Gesichte:
Und so wird ihre Treu mit herber Quaal bezahlt.
Dein Trost hat schlechte Krafft, wenn du zum Angegedencken
Dem Hochbetrübten Paar dein Bildnis wollen schencken.
Die Liebe hat bereits dich in ihr Hertz gemahlt,
Und träffe dich die Hand des Mahlers gleich viel besser;
So würde nur der Schmertz durchs Ansehn desto grösser.

Doch wie? soll Sie die Last denn gantz und gar versencken?
Ach nein! ist gleich der Tod auf ihre Lust erbost;
So bleibt doch GOttes Rath ihr Felsen-starcker Trost,
Der unser Freud und Leid am besten weiß zu lencken.
Die Eltern wolten dich aus deinem Vaterland
Aus deiner Freundschafft weg in fremde Länder schicken.

Der

Der Höchste spricht: du solst nicht fremden Boden
drücken.
Drum kehrt dein froher Geist in dessen Gnaden-
Hand
Als seinen Ursprung ein: der Leib ruht in der Erden:
Und dein Gedächtniß soll von uns geehret werden.

Muß gleich der enge Sarg den kalten Leib umfassen;
So ist uns doch dein Bild tief in die Brust geprägt,
Die Freundschafft, so das Hertz zu deiner Tugend
trägt,
Kan dich zu keiner Zeit aus den Gedancken lassen.
Dein Wohlseyn war uns ja der süste Freuden-Wein:
Und unser Ungemach dein allergröster Schmertzen:
Ein Wille lebte nur in drey verschiednen Hertzen:
Wir kehreten zum Theil in einer Herberg ein:
Wir giengen mit Geduld und Eintracht in den Wegen
Der edlen Studien, wie Reis-Gefährten pflegen:

Wir haben eine Zeit zu reisen angefangen,
Die Bahn / auf der du giengst must' unsre Strase
seyn/
Das vorgesetzte Ziel war uns und dir gemein,
Die uns den Weg gezeigt zum Zwecke zu gelangen,
Die haben deinen Fleiß durch ihren Rath gehegt.
Doch nun verläst du uns, und eilst vor uns zum Hafen,
Die matte Seele will in GOttes Schose schlafen,
Und hat das Reise-Kleid des Leibes abgelegt;
Du lässest uns nur noch die Lehre von dir erben:
Der Weg zum Leben ist fein bald und seelig sterben.

IV.

Uber das den 9. Decembr. 1717. erfolgte Absterben / seiner Tochter Frauen Joh. Susannin Enckin / gebohrnen Ritterin / des Königl. Polnischen und Churfürstl. Sächs. Commercien-Raths Ehe-Liebsten.

Nimm /
Erblaßte Tochter /
hin /
Was bey deiner frühen Leichen /
D J R
mit halb erstorbnem Sinn
leyder muß dein
Vater
reichen.

SO soll und muß ich denn, verblichne Tochter, Dir
Mit Centner schwerer Hand ein Todten-Opfer streuen,
Und deiner Glieder Rest, Du forderst es von mir,
Durch Thränen Aloes noch in dem Sarge weyhen.
O harter Liebes-Dienst! und mehr als herbe Pflicht,
Die mir des Himmels Schluß so schmertzlich aufferleget!
Die

Die Marck und Bein durchdringt, mir nach dem
Hertzen sticht/
Und mich beynahe fast mit Dir zu Grabe träget.
Erwege selber nur/ wie mir zu muthe war,
So bald der Schreckens-Brief mir dieses anbefohlen;
Ich solte, denn es sey die euserste Gefahr/
Von Dir die gute Nacht vor deinem Bette hohlen.
Mein Fuß verweilte nicht, ich eylte zu Dir hin,
Doch wie, und auf was Art/ das wird der Himmel
wissen,
Weil mich die schnelle Post mit halb verwirrtem
Sinn
Zu Dir nach Wittenberg, ich weiß nicht, wie, ge-
rissen.
Mein Auge fande Dich in einem solchen Stand,
Der mir gar wenig Trost und Hoffnung blicken liesse,
Dieweil ein fleckend Gifft und innerlicher Brand
Das Sterbe-Hemde mich Dir überbringen hiese.
Die gute Nacht, die mir dein halb gebrochner Mund
Mehr als beweglich gab, griff mir nach meinem Hertzen,
Dein Abschied, welcher mir den gantzen Hoffnungs-
Grund
Mit Dir darnieder riß, erregte tausend Schmertzen.
So ists; des Schicksals Schluß fällt nicht nach un-
serm Sinn/
Und das Verhängniß geht in allzufalschen Rädern/
Es reisset offtermahls die zarten Tannen hin,
Hingegen strecken sich die mürb- und grauen Cedern.
Mein Kind! Du hattest kaum bey deiner Jahre Lauf,
Der kurtz gemessen heist/ das Morgenroth erblicket,

Und dennoch geht Dir schon ein düstrer Abend auf,
Der Dich, ach allzufrüh! in Grufft und Bogen schicket.
Des Todes Tyranney, wie die Erfahrung lehrt,
Will sich an kein Gesetz und Ordnung leider binden,
Da sonst das Todten-Bret für Greisse nur gehört,
Muß man auf selbigen die muntre Jugend finden.
Die Ordnung der Natur legt ja den Kindern auf,
Den Eltern statt des Dancks die Augen zuzuschliesen.
Hier aber kehrt sichs um, weil nach des Schicksaals Lauf
Dein Vater leider Dir dergleichen Dienst erwiesen.
Und dieß ist nicht genung; denn deine jähe Flucht
Muß uns noch ein Magnet, indem Du stirbest/ heissen,
Dieweil dein früher Fall den Stamm mit samt der Frucht
In deinen Bogen will zugleich mit niederreissen.
Du holst auch bald darauf das Pfand der Liebe nach,
Das dem/ wir können leicht den herben Schmertz ermessen,
Bey diesem harten Fall den besten Trost versprach,
Der Dir im Schoos und Arm, wiewohl gar kurtz, gesessen.
Was Wunder? wenn daher dein Vater/ (hör Ihn an,)
Mein Kind! wie beugst Du mich? sich läßt mit Jephta hören.
Sein Weinen ist gerecht, das niemand tadeln kan,
Kein Hadrian darff Ihm die Thränen hier verwehren.

Jedoch

Jedoch so groß mein Schmertz und meine Wehmuth
heißt,
So scheint mein Hertze doch sich wiederum zu stärcken,
Wenn mich mein trüber Sinn auf deine Groß-
muth weißt,
Die man bewunderns werth im sterben konte mercken.
Der Tod, der Sünden Sold, geht Greissen bitter
ein,
Die doch, wie man gar offt bey Sterbe-Betten schauet,
Am Zucker dieser Welt, der süsse scheint zu seyn,
Die Zähne nach und nach sich völlig ausgekauet.
Weit bittrer aber dem, dem er bey früher Zeit,
Eh daß sich selbiger kan mit der Welt besprechen,
Das annoch frische Haar vom jungen Scheddel
meyt,
Und das Genicke bald, wie Haran, sucht zu brechen.
Dir aber, Liebstes Kind, fiel bey dem sterben nicht
Der Scharlach dieser Welt, wie vielen, ins Gesichte,
Die Jugend machte Dir, wie doch gar offt ge-
schicht,
Die Kunst zu sterben nicht durch Gegenwehr zu nichte.
Dein Name flößte Dir den Muth zu sterben ein,
Du woltest, war dein Wort, recht sonder Furcht und
Grauen
Als eine Ritterin beherzt zu kämpfen seyn,
Und ritterlich dem Tod in das Gesichte schauen.
Dieß hast Du auch gethan: nunmehro kan dein
Geist
Dort vor des Lammes Stuhl in Sieges-Kleidern
prangen.

Die Palmen/ welche man behertzten Siegern weißt,
Hast Du bereits von Ihm in Salem dort empfangen.
Mein Kind! zu guter Nacht, schlaf wohl in deiner Grufft,
In die man dein Gebein mit Thränen hat geleget.
Dein Angedencken fällt nicht mit in deine Klufft,
Weil Dich Dein Vater stets in Brust und Hertzen träget.

V.

Bey dem Grabe eben derselben.

Gottfried Ephraim Scheibel.

Wollüstiges Geschlecht, ihr Töchter zarter Jugend,
Verkehrte Sodoms-Art, entfernt von aller Tugend/
Und die die Eitelkeit in Band und Ketten führt/
Kommt, wo noch etwas ist/ das eure Seelen rührt.
Last einst die Sehnsucht ruhn, so euch zum Lastern leitet,
Vergeßt die Lagerstatt/ so vor die Lust bereitet/
Den Ort, wo euer Fuß auf weichen Rosen geht,
Und wo die Anmuth selbst zu euren Diensten steht.
Flieht jenen Myrrthen-Wald/ haßt Zephyrs sanfte Lüffte
Der kühlen Grotten Pracht/ die Alabaster Klüffte,
Und was die Sinnen sonst nach eurem Wahn ergetzt,
Das ihr dem Paradieß in Eden gleich geschätzt.

Laßt

Laßt auch zugleich den Schmuck und eure Kleider liegen,
Kein Puder darff itzt nicht um eure Haare fliegen,
Der Ort, wohin ich euch vor dißmahl bringen will/
Kennt solche Sachen nicht, da putzt man sich nicht viel.
Ein schlechtes Kleid ist gut, die Glieder zu bedecken,
Diß wird euch nicht Verdruß / noch einen Schimpf / erwecken.
Schaut diesen Kirchhof an: Nun / wie gefällt er euch?
Wie ists? Verstummet ihr? Wird das Gesichte bleich?
Fällt doch die Röthe weg? Schlagt ihr die Augen nieder?
Und, wie ich sehen muß, erstarren eure Glieder?
Bethörte Sterblichen, daß euch vor diesem graut/
Was doch ein jeder Christ mit aller Lust beschaut,
Wornach sich jeder sehnt/ dem mehr und mehr auf Erden,
Das/ was ihr dennoch liebt, nur muß verhaßter werden.
Schlagt nur die Augen auf / beseht auch Grab und Grufft /
Hört/ wie das Echo euch zu eurem Tode ruft,
Es läst den Glocken-Klang/ den ihr itzt hört erschallen,
Mit einem düstern Thon ins Ohr zurücke prallen.
Ihr findet freylich nicht, was euren Sinn vergnügt,
Weil euch die Eitelkeit zu sehr im Hertzen liegt,
Wohin ihr euch nur kehrt, so seht ihr eine Leiche,
Verfaulte Särge stehn und dürre Distel-Sträuche.

Betrachtet alles recht, und sehet, wer ihr seyd,
Ein Spiel des blinden Glücks und der Vergänglich-
keit.
Die/ welche hier verscharrt, die waren auch am Leben;
Itzt kan man ihnen nichts als diese Stelle geben.
Sie sind einander gleich an Form und an Gestalt,
Der, junge ja so wohl als der/ so schwach und alt.
Kein Mensch vermag auch nicht nur einen von den bey-
den
Aus diesen Knochen hier vollkommen unterscheiden.
Der Reiche lieget da, bey dem der nichts besaß,
Und / der vor Hochmuth fast sich seiner selbst vergaß/
Wird in den kühlen Sand bey Niedrigen gesetzet/
Die er im Leben kaum des Anblicks werth geschätzet.
Schaut doch die Leichen-Stein' / als ihrer Todten
Pracht,
Und deren Uberschrifft/ die man darzu gemacht,
Es heisset überall: Sie (Er) ist in GOtt verschieden,
Hier ist Ihr (Sein) Aufenthalt, hier ruhet Sie (Er)
in Frieden;
Diß, was eur Auge liest, geht ebenfalls euch an:
Wie seelig ist der Mensch/ der seelig sterben kan!
Bemüht euch diesen Ruhm auch aus der Welt zu tra-
gen,
Lebt so, daß lebende von eurem Tode sagen:
Wie ruhig schlief Sie (Er) doch in Ihrem (Seinem)
JEsu ein!
Allein/ ich weiß, daß diß nur Donner-Schläge seyn,
Die die verwehnte Brust aufs Höchste können rühren;
Ich kan es selber itzt aus euren Mienen spühren.

Bedenckt doch, wer ihr seyd? Was ist der eitle Tand,
Dem ihr die Seele habt und alles zugewandt?
Gedenckt an euren Tod, ihr könnt noch heute sterben,
Die Wollust stürtzet euch ins ewige Verderben,
Die vorgenoßne Lust verkehret sich in Pein,
Ach! wie empfindlich wird alsdenn die Marter seyn!
Itzt scheut ihr Hitz und Frost, dort findt ihr diß bey-
sammen,
Euch sind zur Quaal bestimmt viel tausend tausend
Flammen.
Hier ruhet man vergnügt in stiller Sicherheit,
Man weiß auch nichts von Angst, von Noth und
Traurigkeit,
Es ruhn die Glieder aus nach vielen Kümmernissen.
Wie freut sich Simeon die Augen zuzuschliessen,
Weil er sich diesen Ort vor andern hat erwehlt!
Ach! wer nur in der Welt die Stunden fleißig zehlt,
Dem Zeit und Weile lang, was irdisch heist, zu sehen,
Wie ruft er nicht zu GOtt mit Bitten, Seuftzen,
Flehen,
HErr! nimm mich von der Welt! Ein recht gesinn-
ter Christ
Je zeitiger er stirbt, je frölicher er ist:
Sieht man sein Alter an, sinds offt nicht zwantzig
Jahre,
Und dennoch wünscht er sich bald auf die Todten-
Bahre.
Allein, was red ich viel? ich rede nur der Lufft.
Doch, eh ihr gehen wollt, kommt noch zu jener
Grufft,

Wo

Wo euch der frische Sarg soll ein Exempel zeigen
Von dem/ was mich die Zeit vor dißmahl heisset schwei-
gen:
Daß nasse Leichen-Tuch/ so diesen Sarg bedeckt/
Zeigt, daß der Todes-Fall viel Thränen hat erweckt,
Die man sehr hoch geliebt, kan man nicht leicht ver-
schmertzen,
Ihr Tod betrübt den Geist und quälet unsre Hertzen.
Kommt etwas näher her/ und seht die Grabschrifft
an,
Die euch zu Schmertz und Lust die Nachricht geben
kan:

Steh stille, Wanderer, hier ruht ein Tugend-Bild
An dem man rechte Zucht und rare Sitten schaute,
Die Anmuths-volle Pracht, so aller Wunsch gestillt,
Worauf Ihr Ehgemahl sein gantz Vergnügen baute,
Vergeht zugleich mit Ihr! Sie solte länger leben,
Weil Ihre Jugend noch in voller Blüthe stund,
Allein ein schneller Tod verschloß den zarten Mund,
Sie muste vor der Zeit sich aus der Welt begeben.
Mein Wandrer/ wer du seyst, entziehe dich der Erden/
Befleißige dich stets der Enckin gleich zu werden
Und lebe so, wie Sie; Wie kan dir besser seyn?
So schläfest du, wie Sie, auch sanft und seelig ein.

Ich weiß, Ihr Liebster schwimmt in Thränen und im
Blute.
Wie ist dem Vater wohl bey dieser Grufft zu Muthe?
Man

Man sieht Sein gantzes Haus in vollem Trauren
stehn,
Und alles höchst bestürtzt vor Schmertz und Jammer
gehn.
Betrübte fasset euch: beschaut ihr letztes Ende
Wie übergab Sie sich in Ihres JEsu Hände,
Wie ist Ihr itzt so wohl, Sie jauchtzet voller Lust/
Ihr ist von keiner Angst von keiner Noth bewust.
Ihr klaget, daß Sie Euch sey allzu früh entrissen,
Allein Sie freute sich diß Leben zu beschliessen,
Und hat, was Ihr betraurt, die Ewigkeit erlangt/
Wo Ihr erlöster Geist in Lust und Ehren prangt.

VI.

Als Jungfer/ Johanna Dorothea Hoffmannin/ Herrn D. Friederich Hoffmanns/ Seiner Königl. Maj. in Preussen/ Höchstseeligen Andenckens/ bestalten Hof-Raths und Leib-Medici, wie auch auf der Hochlöbl. Friedrichs-Universität allhier Hochberühmten Professoris Medicinæ Ordinarii & Prim. Jungfer Tochter/ im 22. Jahre ihres Alters starb.

Johann Heinrich Schultze/ Medic. Lic.

Warf, Höchstbetrübtes Haus, bey diesen Trauer-
Stunden

Ein

Ein Diener, den dein Schmertz aufs euserste gebeugt
Aus dem, was sein Gemüth die Tage durch empfunden.
Als sich die Seelige zum Abschied hingeneigt,
Aus seiner Traurigkeit und unumschrenckten Grämen
Von dem, was du gefühlt gewisse Proben nehmen:
So fällt die Rechnung leicht, daß dieser Thränen-Fluß,
Der, reichen Ströhmen gleich, aus aller Augen fliesset,
Und unter stetem Ach sich ungehemmt ergiesset,
Ein Zeuge tieffster Angst und Schmertzen heissen muß.

* * *

Mich läßt die Danckbarkeit nicht unempfindlich sehen,
Was dir zur Freud und Leid des Himmels Schluß verhängt.
Wie aber, muß es dir nicht an das Leben gehen,
Wenn solch ein Ungemach dich um und um bedrängt.
Daß man den schönsten Zweig, von deinem Stamm entsprossen,
Ein Hertz, dem Blut und Safft von deinem zugeflossen,
Durch Kranckheit abgezehrt ins kalte Grab versenckt?
Wer mißt die Aengstlichkeit in treuen Vater-Seelen?
Wer will der Mutter Quaal und tiefe Seufzer zehlen?
Wer kennt der Schwester Angst und was die Brüder kränckt?

* * *

Als dorten Lazarus, den JEsus innig liebte,
Vom Sterben übermannt in seinem Grabe lag;
Und sich, was um ihn war, aufs äusserste betrübte,
Legt unser Heiland selbst durch Weinen an den Tag,
Wie Er, als GOtt und Mensch, der Menschheit Leiden mercke,

Weil

Weil Ihm der Freunde Leid und seiner Liebe Stärcke
Die Frucht der Traurigkeit, die Thränen ausgepreßt.
Fließt, milde Thränen, fließt, wer will den Liebes-Zähren
Bey grossem Hertzeleid den reichen Ausgang wehren,
Da JEsus Auge selbst von eurem Zufluß näßt?

*
* *

Die Thränen sind gerecht und gehn aus reinen Quellen:
Wer tadelt das, was GOtt und die Natur befiehlt?
Doch wirst du deinem Schmertz gemeßne Gräntzen stellen
Und das ist/ wo mein Vers, Betrübtes Haus/ hinzielt.
Du hast den bittern Kelch von GOttes Hand bekommen,
Und Ihn/ so weh es that, doch standhafft eingenommen;
Nun dencke, daß kein Gifft von Vater Händen rührt.
Dein Artzt und Helfersmann, der dir ihn zugerichtet,
Bleibt doch, wozu Er sich in seinem Wort verpflichtet,
Wenn gleich sein weiser Rath durch rauhe Wege führt.

*
* *

Ja, denckst du, wäre diß und jenes nicht geschehen,
Wär dieses Mittel noch zur Rettung angewandt.
Ich gebe etwas zu: Doch must du auch gestehen/
Das Leben und der Tod stehn doch in GOttes Hand.
Warum brach alles aus, als dieses so gewesen?
Warum sind, GOtt sey Danck, die übrigen genesen?
Warum verfing kein Rath bey dieser Einen nicht?
Warum muß selbst ein Artzt, wenn GOtt gebeuth, erbleichen?

Warum

Warum verstirbt ein Herr von Scepter, Cron und Reichen,
Bey dem nichts weniger als Menschen Rath gebricht?

* * *

Drum laß dem Schmertz nicht zu / dich weiter zu zerschlagen,
Weil unser Schicksal nicht auf blindem Glück beruht.
Die Last erleichtert sich, wenn wir sie stille tragen.
GOtt giebt: Er nimmt auch hin / sein Thun ist immer gut.
Bricht Finsterniß herein, wenn alle Wetter krachen /
Und düstre Wolcken Nacht aus hellem Tage machen,
Getrost! Gerechten geht das Licht doch wieder auf.
Auf Leiden labt der Trost, und auf betrübte Schmertzen
Schenckt GOtt den Freuden Wein zerschlagnen frommen Hertzen.
Gerechte Thränen steht! beschliesset euren Lauf.

* * *

Beschliesset euren Lauf, da Sie den Lauf vollführet,
Die jetzt vor GOttes Thron in Sieges-Palmen prangt,
Johanna, die nunmehr die Huld des Höchsten spühret,
Nachdem Sie den Besitz des höchsten Guts erlangt,
Wo Dorothea kan an GOttes reichen Gaben,
In vollem Uberfluß, das matte Hertze laben
Das langer Kranckheit Glut verzehrt und schwach gemacht.
Wohl Ihr, Sie siehet schon was hie kein Sinn vernommen,
Sie hört, was in kein Ohr der Sterblichen gekommen,
Was keines Menschen Hertz erkannt noch ausgedacht.

VII.

Bey dem Absterben Herrn Hans Jeremias Drachstedten/ Raths Wort-haltern/ Patricii und Pfännern in Halle/ im 85sten Jahre seines Alters schrieb zu unvergeßlichem Andencken aus Kindlicher Pflicht folgendes

Alexander Drachstedt.

WEr auf der Welt also sein zeitlich Leben führet,
Daß Er die Seeligkeit stets in Gedancken hat,
Der achtet ihre Pracht, wie Dunst/ die sich verlieret,
Er wird des Zucker-Wercks derselben zeitlich satt.
Ihr Balsam eckelt ihm/ ihr Nectar schmeckt ihm bitter;
Auf ihren Sonnen-Schein erfolgen Ungewitter.

Die treue Redlichkeit ist ziemlich theuer worden:
Die Worte werden zwar mit Honigseim versüßt;
Doch denckt ein Joab offt dabey auf nichts, als morden,
Daß Amasa erblaßt die letzte Stunde schließt,
Die Aepfel Sodomens sind aussen schön/ von innen
Zeigt sich ein Aschen-Werck, ein Scheusal unsrer Siñen.

Offt deckt ein grünes Graß das gelbe Gifft der Schlangen;
Offt bricht ein falsches Eyß, das unsre Brücke war.

Syrenen suchen nur die Schiffenden zufangen.
Der Ausgang machet erst die duncklen Sachen klar.
Die Angeln muß ein Fleisch, das kräfftig lockt, bedecken;
Durch List schläft Simson ein, bis ihn die Macht will wecken.

Und dennoch wünschen viel ihr Bleiben hier zu haben,
Wo Unbeständigkeit die schnöde Wirthschafft spielt.
Dem muß ein hoher Stand den Durst der Ehren laben,
Und jener liebt das Geld, wornach sein Hertze zielt.
Viel wolten in der Welt von Hertzen länger bleiben,
Sie liessen sich hier gern ihr Bürger-Recht verschreiben.

Ach wer bedencket wohl das Elend, das uns drücket,
So lange wir noch hier auf dieser Wanderschafft?
Kaum wird der matte Geist durchs Himmels Gunst erquicket,
So raubt des Creutzes Glut ihm allen Lebens-Safft.
Durch Dornen geht der Weg nach angenehmen Rosen,
Und nach Egypten-Land zeigt sich erst unser Gosen.

Wohl dem! der sich nur bald der Eitelkeit begiebet.
Wohl dem! der seinen Sinn zum höchsten Gute lenckt.
Der diese Welt verlacht, und nur den Himmel liebet,
Dem wird sein Wohlergehn durch keinen Sturm gekränckt:
Er kan in GOttes Schoos mit frohem Hertzen sitzen,
Wenn gleich der Abgrund tobt, wenn gleich die Wolcken blitzen.

Der

Der Kinder GOttes Stadt ist nicht auf dieser Erden,
Der Freuden-Himmel bleibt ihr rechtes Vaterland,
Dahin verlangen Sie mit ängstlichen Geberden,
Sie suchen in der Welt nicht einen festen Stand.
In Mara wollen sie kein ewig Bleiben haben,
Es soll Jerusalem ihr traurig Hertze laben.

Mein Vater, dieser Wunsch hat Ihm auch eingetroffen:
Nach seinem Tode fieng sein rechtes Leben an.
Der Höchste Gott erfüllt sein Glaubens-volles Hoffen,
Er hat Ihm tausend Guts durch diesen Ruf gethan,
Er hat das Sterbe-Kleid, den Leib, nun abgeleget,
Jetzt lebt er, wo sein Geist die Ehren-Krone träget.

So lang er in der Welt den Wander-Stab geführet,
So lange hat er auch derselben Kost geschmeckt.
Doch hielt er sich dabey, wie Christen es gebühret,
Ihn hat kein Ungemach, kein harter Sturm erschreckt.
Er liesse seinen GOtt nach eignem Willen walten,
Der hat auch in der Noth Ihn jeder Zeit erhalten.

Sein Leben war entfernt von übertünchten Wercken,
Er ließ Aufrichtigkeit sein bestes Kleinod seyn.
Ihr Bildnis konte man an seiner Stirne mercken,
Er liebte gleichen Weg, er haßte falschen Schein.
GOtt war sein höchstes Gut in seinem gantzen Leben,
Der hat ihm auch nach Wunsch ein ruhig Alter geben.

Sein Abschied aus der Welt war freudig und voll
Glauben:
Es sehnte sich sein Hertz ins rechte Canaan.
Er ließ die Kranckheit selbst die Hoffnung ihm nicht
rauben,
Weil diese Schiff und Volck in Wellen halten kan.
Den Hafen hat er nun durch GOttes Hülf' erreichet,
Wo alles Leid von ihm und allen Frommen weichet.

Ich will ihm in der Welt ein Ehren-Denckmahl setzen,
Zu rühmen seine Treu, zu preisen seine Huld.
Es soll die Danckbarkeit darauf die Worte ätzen:
Hier zahlt ein eintzger Sohn dem Vater seine
Schuld;
Damit er danckbar sey vor tausendfache Gaben,
So hat er dessen Bild in seine Brust gegraben.

III.

Vermischte Gedichte.

I.

Poetische Paraphrasis des Liedes Mosis und Mirjams (†)
Exod. XV.
nach dem Nachdruck des Hebräischen Textes durch

J. J. Rambach.

ENtschliesse dich, mein Geist/ zu ungemeinen Dingen!
Ich will dem HErren itzt ein Lied zu Ehren singen,
Der seinen edlen Ruhm durch eine That erhöht,
Die bey der späten Welt wird ihren Preiß verdienen,
Die unter seinem Volck wird unverweslich grünen.
Er macht, daß Roß und Mann im Meer zu Grunde geht.

Der

(†) Not. Eben das Lied / das Moses mit denen Israelitischen Mannes-Personen sung / sung auch Mirjam mit dem Weibes-Personen: daher man nicht zwey Lieder daraus zumachen hat. Moses führt im 21 Vers nur den Anfang des Liedes Mirjam an / welcher mit einem &c. zu verstehen ist / dieweil er das gantze Lied nicht noch einmahl hinsetzen wolte.

Der HErr ist meine Krafft / die meinen Feind verdrungen,
Er ist mein Lobgesang, das Lust-Spiel meiner Zungen.
Diß wunder-volle Heil hat seine Hand beschert.
Ein solcher ist mein GOtt; ich will ihn herrlich zieren,
Ich will desselben Ruhm bis an die Sternen führen,
Den meiner Väter Schaar als seinen GOtt verehrt.

Der wesentliche GOtt, der sich Jehovah nennet,
Der ists, den Israel für einen Held erkennet,
Der unsre Kriege führt, und unsre Feinde plagt.
Die Wagen Pharao hat seine Macht zerbrochen:
Sein groß und rasselnd Heer, darauf die Feinde pochen,
Ward in das offne Meer durch seinen Trieb gejagt.

Aegyptens Hauptmannschafft ist in dem Schilf versuncken.
Da sie nach Blut gedürst, wird sie vom Wasser truncken.
Der Abgrund schliesset sie in seine Tiefen ein.
Es wird ihr heisser Leib in kalter Fluth begraben:
Ihr Haupt, das sich vorher den Wolcken gleich erhaben,
Sinckt auf den finstern Grund, als wie ein Mühlen-Stein.

HErr, deine rechte Hand hat ihre Macht erzeiget,
Es ward durch ihren Schlag der starre Feind gebeuget.
Mit deinem starcken Arm greiffst du die Völcker an,

Die wider deinen Stuhl sich ohne Scheu empören.
Dein Feuer-reicher Grimm kan sie wie Stroh verzehren,
So daß man keine Spur von ihnen finden kan.

Dein strenger Othem hat die Wellen aufgethürmet,
Du hast das taube Meer durch deinen Wind bestürmet.
Die sonsten weiche Fluth verlohr die Flüßigkeit
Zum Besten deines Volcks, u. ward ein steifer Hauffen:
Das Wasser durffte nicht nach seinem Willen lauffen,
Dieweil es deinen Winck, an statt der Dämme, scheut.

Ich will sie, sprach der Feind, verfolgen und ergreiffen.
Ich will mein weites Land mit Beuten überhäuffen.
Es soll bey meinem Heer nun an ein Theilen gehn.
Wie will ich meine Lust an diesem Volcke büssen.
Mein schon entblöstes Schwerd soll Jüdisch Blut vergiessen:
Und was noch übrig bleibt soll man zerstreuet sehn.

Allein dein weiser Schluß hat ihm das Ziel verrücket.
Du hast des Feindes List in seinem Netz verstricket,
Du bliesest nur, O HErr, mit deinem Winde drein/
So muste sie das Meer im Augenblick bedecken/
Sie musten sich vor dir in tiefster Fluth verstecken,
Und wie ein Klumpen Bley so fort versuncken seyn.

Das blinde Heydenthum rühmt seine blinden Götzen.
Doch

Doch welchen kan man dir, HErr, an die Seite setzen?
Wer ist dir, Höchster gleich an Ruhm der Heiligkeit?
Wenn deine Majestät sich zum Gericht erhoben,
Muß Erd und Himmel dich mit tiefster Ehrfurcht loben.
Die Wunder, die du thust, erschallen weit und breit.

Du durftest itzo nur mit deiner Rechten wincken,
So muste jener Schwarm in Grund der Erden sincken.
Hingegen leitest du durch deine gute Hand
Dein nun erlöstes Volck mit Allmacht und Verschonen;
Du führst es gütig fort, das Erbtheil zu bewohnen,
Das deine Heiligkeit zu ihrem Sitz ernannt.

Wird deiner Thaten Ruf nun in die Länder schallen,
So wird ein banger Schreck der Völcker Hertz befallen.
Gantz Philistæa wird voll Angst und Schmertzen stehn.
Ich sehe schon im Geist, wie Edoms Fürst erzittert,
Wie diese Post den Grund von Moabs Reich erschüttert.
Es will gantz Canaan vor blasser Furcht vergehn.

Wenn sich dein rechter Arm so herrlich wird erzeigen,
So werden sie vor Furcht, gleich denen Steinen, schweigen,
Weil ihnen deine Macht so Hand als Fuß gehemmt.

Bis dein erkaufftes Volck durch ihre Grentzen ziehet,
Bis, HERR, dein Israel das schöne Erbtheil siehet,
Bis es durch Sand und Fluth zu seiner Ruhe kömmt.

Du wirst sie wunderbar durch diese Wüste führen,
Und deinen heilgen Berg mit diesem Weinstock zieren,
Den du mit starckem Arm hast aus Aegypten bracht.
Du giebest ihm den Ort, den du vor dich erbauet,
Den Sitz/ an welchem man dein Heiligthum beschauet,
Den du zu deiner Lust mit eigner Hand gemacht.

Der HERR wird König seyn/ und unaufhörlich sitzen/
Auf seinem hohen Thron/ sein Israel zu schützen.
Das hat er aller Welt durch diese That gezeigt.
Die Reuter Pharao sind in das Meer gezogen,
Da überdeckte sie das Grab der Wasserwogen/
Da unser trockner Fuß erfreut ans Ufer steigt. (*)

(*) Das andere wichtige Lied Mosis Deut. 32. soll künftig/ geliebts GOtt! folgen.

II.

Das durch eigne Schuld verlohrne/ und von JEsu dem guten Hirten gesuchte und wieder gefundene Schaf/ von

Th. Pom.

Ein

Ein Schäflein, das bisher den süssen Klee genossen,
Und dem der klare Brunn von selbsten zugeflossen,
Gerieth in Sicherheit; Des treuen Hirten Stimm
Ward ihm gantz unbekant; es wolte nicht mehr hören;
Nichts konte dieses Lamm in seinem Irrthum stöhren;
Es gab sich selbsten dar der wilden Thiere Grimm.
Es wolt' im Anfang sich selbst eigne Wege wehlen:
Wie? dacht es/ solt' es mir noch wohl an Klugheit fehlen?
Ich bin ja alt genug, ich habe ja Verstand/
Ich bin schon selbst geschickt, ich kan mich selber weyden,
Ich mag so scharffe Zucht nicht von dem Hirten leyden,
Was soll mir solcher Zwang? was soll mir dieses Band?
So ward das arme Lamm in seinem Wahn betrogen,
Und leyder! allzufrüh vom Hirten abgezogen,
Der es mit Liebe stets in seinem Schoos gehegt.
Es irr'te hin und her, verließ die gantze Heerde,
Und lief durch Feld und Wald mit Mühe/ mit Beschwehrde,
Bis es für Mattigkeit fast in den Staub gelegt.
Zuletzt erblickt' es sich in ungebahnten Gründen,
Wo weder Weg noch Steg/ noch Weyde war zu finden;
Es fiel die finstre Nacht mit ihrem Schrecken ein:
Hier hört' man ein Geheul, dort schallt' ein gräßlichs Brüllen
Von Wölff und Bären/ die, den Hunger recht zu stillen,
Am meisten in der Nacht auf ihrem Raube seyn.
Hier fiel nun aller Muth dem armen Lamme nieder;

Der Schrecken nahm es ein; es starrten alle Glieder:
Die Freude kehrte sich in blassen Todes-Grauß;
Die Zunge ward gehemmt; das Hertze wolte brechen;
Kurtz: Dieser Jammer war nicht gnugsam auszusprechen;
Drum brach das arme Lamm in diese Seufzer aus:

Weh und Angst und tausend Plagen,
Die auf mich zusammen schlagen,
Auf mich unglückseeligs Lamm!
Auf den Bergen in den Gründen!
Kan ich keine Ruhe finden:
Ach! ich bin mir selbsten gramm,
Mehr als unglückseeligs Lamm!
Das um seinen Hirten kam.

Süsse Weyde, reine Quellen,
Schutz in allen Unglücks-Fällen,
Gab mir meines Hirten Treu:
Ich kont' in den Hürden schlafen,
Wenn die Stürme andre trafen,
Gieng das Unglück mich vorbey,
Und durch meines Hirten Treu
Blieb ich aller Sorgen frey.

Dieses alles ist verlohren,
Ach! wär ich doch nie gebohren
An diß Jammer-volle Licht!
Fliesʼt ihr Augen, rinnʼt ihr Zähren:
Ich vergaß das Wiederkehren

Nach

Nach der treuen Schäflein Pflicht.
O! was hab ich ausgericht't!
Weh! ach Weh! mein Hertze bricht.

Diß Jammer-volle Lamm gekränckt von so viel Schmertzen,
Und dem sein harter Fall nun allzusehr zu Hertzen
Bey seinem Elend gieng/ ermannte sich, sprang auf:
Wie? sprach es/ soll ich denn an einem Orte bleiben?
Soll mein Verhängniß mich nicht bald von hinnen treiben?
Warum vollführ ich nicht den Unglücks-vollen Lauf?
Mein Elend will ich jetzt Berg-Thal-und Felsen klagen?
Es wird die Wüste selbst mit mir Erbarmung tragen;
Weil keine Creatur mir sonsten helffen kan.
Drum soll mein Aechzen jetzt durch Wald und Thäler schallen,
Und in den tieffsten Grund verborg'ner Klüfte fallen;
Drauf hub das schwache Lamm mit lauter Stimme an:

Leblose Creatur!
Du, die du deinen Schöpfer preisest/
Auch den, der dich aus Nichts gemacht/
Und an diß schöne Licht gebracht,
Viel größ're Treu, als ich/ beweisest!
Hör meinen Jammer an, wie ich mein Leyd beklage:
Echo - klage.
Wie? hör'st du es/ vernimmst du was ich sage?
E. sage.

Was

Was soll ich thun, da ich dem Hirten bin entlauffen?
Echo lauffen.
Wohin? ich armes Lamm! in Irrthum vor verliebet?
E. Er liebet.
Wer liebet mich, da mich mein Hirte nicht erkennet?
E. Er kennet.
Er kenn't die Seinen zwar;
Doch ihm, dem Hirten lebt' ich ja bisher zuwider:
E. wieder.
Wie? solt ich etwa wiederkehren?
E. wiederkehren.
Ach! solte mich mein Hirte noch wohl hören?
E. hören.
O armes Lamm! was wirst du noch für Noth empfinden?
E. finden.
Was find ich? sinck ich nicht mehr in die Noth hinein:
E. Nein.
Ach! hätt ich doch den Hirten nicht versuchet?
E. Er suchet.
Wer suchet mich? Mein Hirt' ach! wird mich der an-
nehmen? E. nehmen.
O schwaches Lam̃! was wird dich zu der Heerde bringen?
E. Ringen.
Die Krafft ist hin, ich bin zu schwach und gantz ohn-
mächtig: E. mächtig.
Ach! daß ich zweifele und noch so wenig glaube:
E. glaube.

So ists der Glaube dann, der mir das Leben giebet,
Und den mein Hirte such't, der mich innbrünstig liebet?

So

So sprach das Schäflein jetzt/ verdopp'lend seinen
Schritt:
Wohlan! so will ich denn auch jetzt in Schwachheit
glauben/
Nichts soll mir diesen Trost, nichts diese Zuflucht rauben;
Mein Hirte liebt mich noch, und höret meine Bitt:
Doch still! wer spricht zu mir? was schallt't vor meinen
Ohren?
Wie? ruft mein Hirte mir/ von dem ich mich verlohren?

Hirte.

ICh suche dich auf Wies' und Feldern,
Ich suche/ wo ich suchen kan;
Ich suche dich in Thal und Wäldern,
Wo treff ich dich verirrtes an?
Verirrtes Lamm! ach laß dich finden!
Ich gebe mich nicht ehr zur Ruh;
Ach! daß ich dich in diesem Nu
Um meine Achseln mögte winden!

Wie? flieh'st du denn vor deinem Glücke?
Und ist dein Hirte dir verhaß't?
Ach! läuffst du nun vor mir zurücke?
Wie? oder hat dich schon erfaß't
Ein grimm'ges Thier in seine Klauen?
Ach! mögt ich dich doch noch einmahl
In meiner treuen Schäflein Zahl,
Mein allerliebstes Lämmlein! schauen.

Schäflein.

Schäflein

WJß ist des Hirten Stimm, (O Lämmlein sey zufrieden!)
Dein Hirte suchet dich, von dem du dich geschieden;
Sein holder Liebes-Sinn wünscht noch dein wahres Heil:
Drum auf! ach! säume nicht, lauff hurtig ihm entgegen,
Laß alle Traurigkeit, laß Furcht und Angst sich legen;
Was gilts? es wird noch heut dein Hirte dir zu theil.
Die Worte waren kaum vom Schäflein ausgesprochen,
Da kam der treue Hirt durch Busch und Dorn gebrochen,
O Anblick voller Freud! O süsse Hertzens-Lust!
Der Hirt ergriff sein Schaf mit ausgestreckten Armen,
Umfaß't es zärtiglich mit innigstem Erbarmen,
Er hertz't und küß'te das, und druckt's an seine Brust.
Drauf ward es nach dem Leyd', und so viel bitt'ren Klagen
Auf denen Achseln selbst vom Hirten weggetragen,
Zu der geliebten Heerd'; es war vergnügt zu sehn.
Ach! freuet euch mit mir, mein Schaf hab ich gefunden,
So sprach der treue Hirt: O! mehr als seel'ge Stunden!
Versetz't das frohe Lamm, wiewohl ist mir geschehn!
GOtt Lob! daß wir dich nun O Lämmlein! wieder haben,
Nun wollen wir uns recht an unserm Hirten laben,
So stimmten insgesammt die andern Schäflein an:
Kurtz, alles freu'te sich, es schall'te hin und wieder,
Es klungen überall nur Lob- und Freuden-Lieder,
Davon der blosse Thon den Geist entzücken kan.

Mein

Mein Leser! wilt du nun diß Räthsel recht verstehen,
So must du auf dich selbst und nicht auf andre sehen;
Du selber bist das Schaf, du selber bist gemeynt:
Verläß'st du deinen GOtt mit andern frechen Thoren,
So hast du jämmerlich vom Hirten dich verlohren,
Der sich um dich bemüh't und bitt're Thränen wein't.
Wolan! das Spiel ist aus, es gilt nicht ferner Schertzen;
Nimm Leser! was du lies'st/ ach! nimm es wohl zu Hertzen;
Dein JEsus blicket dich in deinem Irrthum an:
Dein Hirte suchet dich/ Ihn jammert dein Verderben,
Er spricht: ach! Sünder ach! ach! warum wilt du sterben?
Ists möglich, daß dich nicht mein Ruf bewegen kan?
Du, der von Jugend auf die Laster-Bahn beliebet,
Was ists doch/ das die Welt dir wohl zu Lohne giebet?
Was bringt dir schnöde Lust, was hilft dir Gut und Geld?
Kan ihrer Ehre Glantz dein Hertze recht vergnügen?
O nein! ach! wärlich nein! du bleib'st im Tode liegen,
Wenn diese Delila dich in den Stricken hält.
O Jammer! kanst du wohl dich noch für glücklich schätzen?
Was ist, O eitler Mensch! dein sündliches Ergetzen?
Was ist dein frölich-seyn, was dein vermeyntes Gut?
Ein Traum der bald vergeht, ein Nebel der verschwindet,
Ein Feind, der deinen Geist mit Todes-Stricken bindet,
Ein tödlich Seelen-Gifft und rechte Höllen-Brut.
Wolan, so lasse denn dein Hertze nun bewegen,

Komm, komm verirr'tes Schaf dem Hirten doch entgegen,
Dem Hirten, dessen Hertz von zarter Liebe brenn't:
Verlaß den breiten Weg, verfluche deine Sünden,
Laß reine Himmels-Glut dein kaltes Hertz entzünden,
Und suche deinen Freund, der keine Falschheit kenn't.
O Seele! säume nicht dein Heil jetzt zu erfassen;
Du hast ja lang genug die wahre Quell verlassen,
Und deines Geistes-Durst mit Pfützen abgekühlt.
Kehr um, und lasse nun dein Hertze kräfftig laben;
Hier kanst du Friede, Ruh, Lust, Weyd' und Quelle haben,
Wenn nur dein Inneres nach mir Verlangen fühlt.
Spey aus den schnöden Gifft, entleere deine Sinnen
Von dem/ was sündlich ist; laß heisse Thränen rinnen,
Beweine deinen Fall/ beklage dein Verseh'n,
Beseufze deine Noth, bedaure deinen Jammer,
Verschliesse dich mit Fleiß in deine Hertzens-Kammer/
Von deiner Buse laß die wahren Früchte sehn.
Lern' o gebranntes Kind einmahl das Feuer scheuen/
Und such durch meine Krafft dich täglich zu verneuen;
Zieh mich im Glauben an/ und höre meine Stimm:
Ach folge mir doch nach, wie Schafen will gebühren/
Du solt in Ewigkeit dich ferner nicht verliehren;
Dir schaden Höll und Sünd' und aller Feinde Grim
So dann nichts mehr; von mir soll dich/ nichts weiter rauben/
Nur bleib' in meiner Lieb', und standhafft in dem Glauben:
Wie wohl will ich alsdenn an deiner Seelen thun!

Die

Die reinste Quelle soll dein mattes Hertz erquicken,
Ich will dich an mein Hertz in zarter Liebe drücken,
Du solt in sanfter Still in meinem Schoose ruh'n.
Noch mehr, ich werde dir der Weyde Fülle geben,
Und endlich nach der Zeit das schöne Freuden-Leben,
Die Kron der Herrlichkeit, so die Getreuen ziert,
Der Crantz, damit schon jetzt viel treue Schafe prangen,
Die unter'm Creutze mir, dem Hirten nachgegangen.
Nun sag', ob man bey mir O Seele! was verliehrt?
So, so läst jetzo sich der treue Hirte hören,
Und will O Seele! dich im Lauf der Sünden stöhren:
Ach! folge dessen Stimm, der dich so brünstig liebt;
Der in der Irre dir schon längsten nachgegangen,
Dein wahres Heil gesucht mit hertzlichem Verlangen,
Und der, wenn du nur willt, sich dir zu eigen giebt.
Wie glücklich solte sich nicht diese Feder schätzen?
Wie wolt' ich dieses Blat mit Freuden-Thränen netzen?
Wie würde diese Schrifft so hoch beglücket seyn?
Hieß sie mein Leser! dich den ernsten Vorsatz fassen,
Hinführo Welt und Sünd' auf ewig zu verlassen,
Zu deinem GOtt zu fliehn ohn allen Heuchel-Schein.
Wie aber? wenn du schon der Weyde Marck geschmecket,
Und doch aufs neu verführt, den Sünden-Gifft geleckt,
Den Gifft, so Sünd und Welt dir Armen vorgesetzt:
Wenn du die falsche Welt mit Demas lieb gewonnen
Den Unflat nun beliebt, dem du zuvor entronnen,
Wie schwerlich hast du denn nicht deine Seel verletzt?
Da du die erste Lieb' O Seele! nun verlassen,

Wer kan dein Elend doch aussprechen oder fassen?
Den Unglücks-vollen Stand, in den du dich versenckt:
Drum da mit JEsu du so untreu wollen handeln,
So muß dein Hirte nun auch seine Stimme wandeln/
Weil deine Seelen-Noth sein treues Hertze kränckt.
Was hat o armes Schaf, so spricht Er, dir gefehlet,
Daß du statt meiner Huld die schnöde Lust erwehlet?
Wie? war es dir nicht gut in meinem Schoose ruh'n?
Ist meine Weyde dir so bald zuwider worden?
Und findest du dich nun in der Verirrten Orden,
Die aus verblendtem Sinn des Fleisches Willen thun?
O Lamm! das sich anjetzt mit Sünden-Unflath labet,
Wie hab' ich dich so offt mit Himmels-Lust begabet?
Wie offt in zarter Lieb an meine Brust gedrückt?
Wie offt hast du mir auch die Treue zugeschwohren?
Und doch hast du dich jetzt nur allzubald verlohren,
Nachdem dich Sünd und Welt bethöret und berückt.
Wie ware doch dein Glück so billig zu beneyden,
Da du in Sicherheit kont'st auf den Blumen weyden?
Und da der laut're Strohm, der von dem Lamme fließ't,
Dein mattes Hertz gelabt, dich durch und durch erquicket,
Von Welt und Creatur nach Salems-Burg entzücket,
Dein Leiden und dein Weh gelindert und versüß't.
Ja ritzten dir auch gleich die Dornen öffters Wunden,
So hast du doch bey mir so gleich ein Pflaster funden:
Ich/ ich vertrieb die Pein, ich heilte deinen Schmertz;

Mein Blut, das konte dir in allen Fällen dienen;
Und ob dein Schade gleich verzweifelt schlimm geschienen/
Verschloß ich dich dennoch in mein getreues Hertz.
O Lämmlein! welches ich im Busen stets getragen/
So daß kein grimm'ger Feind an dich sich durfte wagen,
Wie schliefest du so süß in meinem sanften Schoos?
In Hitze wie in Kält, in Regen und in Stürmen,
In Trübsal und Gefahr pflag ich dich zu beschirmen,
Kurtz: Deine Seeligkeit, war mehr als allzugroß.
Ach! ach! verführtes Lamm! was soll ich weiter sagen?
Wie muß ich deinen Fall beseufzen und beklagen?
Ich gehe gantz betrübt, mein Leyd ist ungemein;
Mit Wehmuth seh ich an/ wie du von mir dich kehrest,
Der Welt Betrügerey, nicht meine Stimme hörest/
Und wie du must ein Raub der wilden Thiere seyn.
Doch bist du noch nicht gantz in deinen Sünden truncken?
Hat meine Liebe noch in dir den kleinsten Funcken?
Spühr'st du noch ein Gefühl, und bist nicht gantz verstockt?
So höre doch ein Wort, ach! samm'le deine Sinnen/
Laß meinen Gnaden-Zug im Hertzen Platz gewinnen/
Und höre/ wie dich jetzt dein treuer Hirte lockt.
Ach! willt du armes Lamm! in deinem Irrthum bleiben?
Wie? läß'st du dich von mir nur immer weiter treiben?
Nein, nein, erkenne doch dein gröbliches Verseh'n/
Und wie mit Esau du die Erstgeburth verschertzet;
Ja wie dein Irrthum auch die andern Schafe schmertzet,

Die jetzt nach Hertzens-Lust auf voller Weyde geh'n.
Kehr um, kehr wieder um, verlaß den Weg der Sünden!
Und laß dich nun aufs neu von mir, dem Hirten finden;
Gewiß, verführtes Lamm! dich nehm ich wieder an;
Nur glaub' und zweifle nicht, daß Gnade noch zu hoffen;
Noch itzo stehet dir die Gnaden-Thüre offen;
Mein Hertze bricht mir schon, das sich nicht halten kan.
O! wiederstrebst du noch, da jetzt dein Hertz gerühret?
Ach Schäflein! säume nicht, ach! thu was dir gebühret;
Ich strecke meine Hand nach dir begierig aus;
Komm! komm! und lasse dich in Liebes-Fessel legen:
Geh' in dich, eyle nun von deinen schnöden Wegen
Mit dem verlohrnen Sohn in deines Vaters Haus.
Ob du mir gleich bisher den Rücken zugekehret,
Die Sünden stets gehäuft, die Schuld durch Schuld vermehret;
Dein Erbtheil liederlich mit Prassen durchgebracht;
Das schöne Himmels-Kleid besudelt und beflecket,
Und meinen Zorn dadurch gereitzet und erwecket:
So wird doch deiner Schuld hinfüro nicht gedacht,
Wenn du durch Reu zerknirscht dein Unrecht nur erkennest,
In Zukunft nur allein in meiner Liebe brennest,
Die vor'ge Lauigkeit von Hertzens-Grund verfluchst;
Durch mich, was schon versäumt, nun wieder einzubringen,

Mit

Mit seufzen und Gebet, mit Kämpfen und mit Ringen,
Mein Reich, und dessen Krafft aufs neue wieder such'st.
O Seele! die mit mir den schönen Bund erneuet,
Wie meynst du, daß sich nicht das Heer des Himmels freuet?
Es jauchtzt und jubilirt und redt dich also an:
Mehr als beglücktes Lamm! dir ist es wohl gelungen,
Daß JEsu Liebes-Macht dein hartes Hertz bezwungen,
Und man aufs neue dich sein Schäflein nennen kan.
Mein Leser! hast du nun des Freundes Stimm vernommen,
Der blos aus reiner Lieb' auf diese Welt gekommen,
Von deinem Irrweg dich zum rechten Stall geführt:
Und ob du gleich nachher mit dem verkehrten Haufen,
Dich leyder! allzuweit durch eigne Schuld verlauffen,
Dich jetzo wieder lockt uno nun dein Hertze rührt.
So dringe dieses denn mit Macht durch deine Seele,
Durch Hertze Marck und Bein und aller Adern Höle,
Dein Innres werde gantz erschüttert und beweg't,
Mit Diamanten selbst in deinen Geist geschrieben,
Und nie durch Zeit und Ort aus dem Gemüth vertrieben,
Was hier dein JEsus selbst dir an das Hertz gelegt:
Es schall' ohn Unterlaß diß Wort vor deinen Ohren:
O Seele! Seele! komm, und suche was verlohren;
Dein Hertze findet sonst in keinem Dinge Ruh.
Diß Wort begleite dich auf allen deinen Wegen,
Mit dir erwach' es es früh und müsse sich auch legen;

Es setze dir bey Nacht und auch bey Tage zu.
Bis du durch GOttes Krafft den Sünden-Strick
zerreissest,
Die Welt mit ihrer Lust als Unflath von dir schmeissest;
Dein Hertze gantz ausleerst und JEsu übergiebst,
Was dich vom Himmel zieh't, vermeidest und verflu-
chest,
Hinfort was irdisch ist, auf keine Weise suchest,
Und JEsum nur allein von gantzem Hertzen liebst.
Ihr aber, die ihr noch an eurem Hirten hanget,
Nach seiner grünen Au als Seufftzende verlanget,
Ihr treuen Schäflein ihr! wiewohl seyd ihr daran?
Der Hirte liebet euch und kennet euch mit Namen:
Ihr seyd sein Eigenthum und auserwehlter Saamen,
Die nichts aus seiner Hand nun ferner reissen kan.
O! seelig, die ihr so das beste Theil erwehlet!
Was ist wohl, das euch noch bey eurem Hirten fehlet?
Er ist euch schon genug, er ist das höchste Gut:
Gewiß, was hier und dort kan eure Hertzen laben,
Diß alles könnet ihr bey eurem Hirten haben,
So lang ihr nur in Ihm mit eurer Liebe ruh't.
O Seelen, die nicht mehr die Lust der Welt bezwinget!
Hört doch den süssen Ruf wie lieblich dieser klinget,
Wenn euch der treue Hirt aufs freundlichste an-
spricht.
Mit seiner Rede fließt ihm Honig aus dem Munde,
Wenn Er aus treuer Lieb auch jetzt in dieser Stunde,
Zu euch, ihr Schäflein! nun in diese Worte bricht:
Ihr Lieben! die mir selbst mein Vater hat gegeben,
Ich lebe sonder End' und ihr solt mit mir leben;

Ich

Ich geb aus reiner Lieb' euch mich zu eigen hin:
Den Himmel hab ich euch verdienet und erworben,
Da ich gebohren ward, gelitten und gestorben
Vom Tode auferweckt und aufgefahren bin.
Ihr, ihr habt schon in mir die Seeligkeit gefunden,
So bald ihr euch mit mir im Glauben nur verbunden,
So bald mein Gnaden-Zug eur Hertze hat besiegt:
Aus meiner Fülle könn't ihr Gnad um Gnade nehmen,
Wenn ihr nach meinem Wort euch suchet zu bequemen,
Und wider eure Lust mit rechtem Eyfer krieg't.
Kein ein'ges darf von euch noch über Schwachheit klagen:
Auf mich könn't ihr getrost im Glauben alles wagen;
Greift nur die Feinde an, so ist der Sieg nicht weit.
Bemühet euch mit Ernst der Sünden Koth zu hassen,
Ich werd euch nimmermehr versäumen noch verlassen,
Nein, nein, ich bin gewiß zu helfen euch bereit.
Empfindet ihr noch offt den angeerb'ten Schaden,
So sucht in meinem Blut euch täglich rein zu baden.
Nehm't hin, was euch gehört, gebraucht, was euch geschenckt:
Mich selbst und mein Verdienst, mein Leben, Leyden, Sterben,
Und glaubt, ihr brauchet euch nichts selber zu erwerben,
Weil meine Liebe sich einmahl zu euch gelenckt.
O Schäflein! mögtet ihr mich kindlich stets umarmen!
Wie würdet ihr so bald in meiner Lieb erwarmen?
Wie würde doch die Furcht, die Knechtes-Furcht entflieh'n?
Ihr würdet, mögtet ihr euch gläubig zu mir nahen,

Licht, Leben, Stärck und Krafft im Uberfluß empfahen,
Und nicht am fremden Joch mit meinen Feinden
zieh'n.
Drum such't in meiner Lieb' euch mehr und mehr zu
wenden
Glaubt/ hofft, und traut auf mich/ in allem eurem Ley-
den:
Folg't mir dem Hirten nach auf meiner Creutzes-
Bahn;
Ich gehe selbst voran/ drum könnet ihr nicht irren,
Ob in den Dornen offt die Füsse sich verwirren,
Ich nehme mich allzeit doch eurer hertzlich an.
Wie werd' ich euch nicht einst ihr Lieben! dort erfrischen?
Die Thränen insgesammt von euren Augen wischen,
Die Thränen die euch hier die Dornen ausgedrückt!
O! glaubt, ihr solt durch mich in allem überwinden,
In reichem Uberfluß vor meinem Throne finden
Was Hertz, Geist, Seel und Leib erfreuet und er-
quickt.
Doch öffnet mir das Ohr euch noch ein Wort zu sagen:
Wie kommts, daß hier und dar so viele bittre Klagen,
Wie ihr, O meine Heerd! von Eyfer fast erboß't,
Euch selbsten beiß't und freß't, euch selbsten zanckt und
trennet;
So daß man euch noch kaum als meine Schafe kennet;
Weil ihr den Böcken gleich die Schwachen von euch
stoß't.
Wie wenig wird von euch mir meine Treu belohnet,
Wenn ihr insonderheit der Säugenden nicht schonet,
Der Kleinen, die noch nicht von Brüsten abgewehn't,

Der

Der Lämmer, die noch kaum die Füsse können regen/
Und die nur allzubald ermüden auf den Wegen,
Wenn nicht ihr schwacher Leib sich auf die andern lehn't
Gewiß, diß habet ihr von mir niemahls gelernet,
Daß man aus Hochmuth sich von Schwachen nur entfernet,
Daß man nur auf sich sieh't, des andern gar nicht acht't:
Wie lange bin ich euch nicht selbsten nachgegangen?
Wie eyfrig sucht' ich euch mit brennemdem Verlangen,
Bis ich euch endlich noch zu meinem Stall gebracht?
Und nun/ da euch gebührt/ mir andre zuzuführen,
So macht ihr, daß sie sich nur mehr und mehr verliehren:
Wie stimmet dieses doch mit meinem Vorbild ein?
Ihr trübet Quell und Brunn/ und suchet zu verleiten
Die Nahrung, drauf sich doch in stiller Einfalt weyden,
Die Schafe, die zwar zart, doch meine Lieben seyn.
Drum glaubt, ich werde bald den falschen Hader schlichten,
Und zwischen Schaf' und Schaf in meinem Eyfer richten;
Dafern ihr nicht bey Zeit nach rechter Schäflein Art/
Der Einfalt, Lauterkeit und Demuth euch befleisset,
Den Stoltz und Eigensinn und was nicht Wahrheit heisset,
Verfluchet und verbann't und euch mit Liebe paar't.
Gewiß, es wird kein Feind so groß und starck gefunden,

Der Euch mit Schaden droht, wenn ihr in Eins verbunden
Durch meiner Liebe-Band, euch ihm entgegen stell't:
Es muß auch Lucifer mit Schimpf zurücke prallen.
Wer in der Demuth bleibt, der kan unmöglich fallen,
Drum seelig! wer sich stets vor den Geringsten hält.
Nehm't dieses noch zuletzt von allen meinen Lehren:
Flieh't, meine Schafe! flieht was nur die Liebe stöhren,
Was Argwohn, Neid und Zanck bey euch erregen kan:
Woll't ihr in meinem Dienst euch schön und seelig üben?
So sucht in meiner Lieb euch mehr und mehr zu lieben,
Vor allen Dingen zieh't die reine Liebe an.
O Seelen! die ihr euch den Himmel auserkohren,
Nehm't diß, was JEsus spricht doch wohl zu Hertz und Ohren;
Ergeb't euch mehr und mehr der Weisheit treuen Zucht:
Sucht Einfalt, Demuth, Lieb' und laß't das Lammes-Wesen,
Das Bild Immanuels an euren Stirnen lesen,
Denn also zeiget sich des Glaubens wahre Frucht.
O! laß't ihr Schäflein! uns einander recht entzünden
Uns auf das innigste dem Hirten zu verbinden,
Dem Hirten ach! der nimmt sich auch der Schwächsten an.
Dem Hirten, der aus Lieb uns in sein Hertz geschrieben:
Und der in Ewigkeit wird seine Schafe lieben,
Weil seine grosse Treu sich nicht verleugnen kan.
Du Hirte Israel! der du selbst Joseph weydest,
Wie Schafe, die du dir von denen Böcken scheidest:

Hör'

Hör' jetzt mein Seufzen an, der du im Himmel wohn'st,
Und über Cherubin in grosser Klarheit schwebest,
Doch aber auch dabey in stillen Seelen lebest
Und diesen der dich sucht, mit Gnaden stets belohn'st.
Ergiesse dich mit Krafft in mich und alle Seelen,
Die dich, O höchstes Gut! zu ihrem Theil erwehlen;
Verklähre dich mein GOtt! in deiner Liebes-Macht!
Laß deine Schafe dich O Liebe! lieb gewinnen,
Und aller Hertzen nun wie weiches Wachs zerrinnen,
Die du aus treuer Lieb einmahl zu dir gebracht.
Verbitt're ihnen doch die Weyde dieser Erden,
Und laß sie von der Welt einst recht entwehnet werden:
Zieh sie O Hertzens-Freund! in deine Liebe ein,
Und laß sie nimmermehr ermüden noch erkalten,
Vielmehr in Einigkeit bey dir zusammen halten;
Und also deine Heerd, und eigne Schafe seyn.
Die aber, die vielleicht durch Eitelkeit betrogen,
Sich dir und deiner Zucht gantz jämmerlich entzogen,
Die blick O holder Freund! mit Liebes-Augen an:
Geh den Verirr'ten nach auf den verkehrten Wegen,
Laß deine Stimme sich in ihrem Hertzen regen,
Und zeige, was bey dir die Hirten-Treue kan.
Der größte Haufe hat, durch Satans-List verblendet,
Von zarter Kindheit an sich schon von dir gewendet,
Der weder sich, noch dich, noch deine Liebe kenn't:
So hole noch herum, was sich will finden lassen,
Such O getreuer Hirt! noch manchen zu erfassen,

Der

Der jetzo Spohrenstreichs in sein Verderben renn't.
Und endlich / darf dein Knecht zu dir ein Wort noch sprechen?
So laß es diesem Blat an Seegen nicht gebrechen,
Und wie im Schreiben du mein Hertz sehr offt gerührt:
So werde, wer es lies't, wie Er sich auch befindet,
In deiner Liebes-Brunst mein JEsu! recht entzündet
Und von der Wahrheit Krafft im Glauben überführ't.

III.

In ein Diarium oder Tage-Buch.

R. v. B.

DIeweil, O Höchster GOtt! schon in dein Buch geschrieben
Die Tage die mir noch zu leben übrig sind:
So laß mich jeden Tag auch dich aufs neue lieben/
Und habe auf mich acht, als auf ein schwaches Kind.
Laß Worte/ Sinn und Werck in meinem gantzen Leben
Dir aufgeopfert seyn/ damit an jenem Tag/
Wenn ich die Rechnung dir/ mein GOtt! soll übergeben,
Ich mit dem Tage-Buch vor dir bestehen mag.

IV.
Bey Betrachtung der Liebe GOttes/ nach Anleitung des sel. Johann Arnds wahren Christenthums/ im 2 Theil des IV. Buchs/ im 5 Capit.

Menantes.

GOTT hat die Welt geliebt. O Wunder volle Triebe!
O mehr als süsses Wort: GOtt selber ist die Liebe!
GOtt, als das höchste Gut liebt uns inbrünstiglich.
Komm Gegen-Liebe komm, komm, und entzünde mich.
GOtt, die Vollkommenheit, liebt diese Welt vollkommen,
Drum schenckt er sich uns selbst in höchster Lieb entglommen,
In seinem eingen Sohn: Weil der vollkommen liebt,
Der dem Geliebten sich selbst eigen übergiebt.
Die höchste Liebe will sich uns zu schmecken geben,
Und schenckt sich uns im Sohn und in dem Sohn das Leben.

Entschuldigung/ warum im vorhergehenden/ lieben ꝛc. so offt wiederholet wird.

DIe Seele ward durch GOttes Lieb entzückt.
Wer liebt, der schätzet sich beglückt,

Zum

Zum deutlichsten die Liebe kund zu geben.
Der Liebe Regung ist vielleicht nicht allzugroß/
Wo Kunst und die Natur in höchster Schönheit leben:
Ach GOtt! erwärmst du uns in deiner Liebe Schoos;
Entzündest du das Hertz: so brennt auch der Verstand:
Wer nun im Feuer steht/spricht nur von seinem Brand.

V.

Grabschrifft des berühmten Wolffgang Caspar Printzens Cantoris in Sorau verfertiget von

J. E. G.

HIer liegt ein theurer Printz! meynst du der Leichen-Stein
Sey für dergleichen Stand nur allzuschlecht u. klein.
So wisse diß/ Er ist zwar nicht von hohen Ahnen/
Nicht edel von Geburth/ noch daß Sieges-Fahnen,
Noch sonst was anderes / das einen Printzen macht,
Ihm diesen grossen Ruhm und Namen zugebracht.
Doch er besaß die Kunst, so unsre Sinnen rühret
Und durch der Thöne Krafft uns wunderbarlich führet,
Die Kunst, so unser Hertz so inniglich bewegt/
Daß bald ein trauriger bald froher Trieb sich regten:
Die Kunst, so sich mit Recht von dem Apollo schreibet,
Und vor der gantzen Welt ein Wunderwerck verbleibet.
Die Musen haben ihm zum Denckmahl beygefügt:
Es ist ein theurer Printz/ der hier begraben liegt.